

Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

82/83.
(VII. Reihe, 10/11.)

# Die jesuitische Dreieinigkeit.

## I.

Von

Carl Zimmermann.

Leipzig 1893.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.



Preis 50 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

**Jede Flugschrift** wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

---

## Verzeichnis der Flugschriften des Evangelischen Bundes.

**I. Reihe** (Heft 1—12). Abonnementspreis 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. 25 Pfg. 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. 20 Pfg. 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. 20 Pfg. 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. 20 Pfg. 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. 25 Pfg. 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. 15 Pfg. 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. 25 Pfg. 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. 10 Pfg. 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pfg. 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. 15 Pfg. 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. 20 Pfg. 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. 20 Pfg.

**II. Reihe** (Heft 13—24). Abonnementspreis 2 Mk.

13. (1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. 30 Pfg. 14. (2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. 25 Pfg. 15. (3) Die Behandlung der socialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. 20 Pfg. 16. (4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th. Trede, Pfarrer in Neapel. 15 Pfg. 17. (5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 18. (6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung" der „Germania". Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. Nippold, Professor der Theologie in Jena. 30 Pfg. 19. (7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume in Köthen (Anhalt). 25 Pfg. 20. (8) In der Rüstkammer. Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. 15 Pfg. 21. (9) Die sociale Organisation des römischen Katholicismus in Deutschland. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. 25 Pfg. 22. (10) Luther vor und in seinen

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)



Beliebte Gedankengänge in der ultramontan-jesuitischen Litteratur sind die vom Selbstvernichtungsprozeß und der fortschreitenden Selbstauflösung des Protestantismus. Man glaubt uns dort zurufen zu dürfen: Die Toten reiten schnell. Ein angemessenes Thema ist vorzüglich dieses, den „Unglauben in der protestantischen Theologie" zu charakterisieren, das „Antichristentum in derselben aufzudecken und das Christentum zu verteidigen." Unter „Christentum" ist natürlich das römische, jesuitisch-ultramontane Christentum zu verstehen, und die großen praktischen, politischen, socialen Vorteile dieses letzteren werden indirekt vor Augen gestellt, indem es „einfach und klar" ausgesprochen wird: „Die protestantische Theologie in ihren hervorragendsten Vertretern bekennt sich nicht mehr zum Christentum, sondern zum Antichristentum; was sie lehrt ist nicht Christus, sondern ein Antichrist;" demnach kann das Christentum, welches sie treibt, auch nur das Gegenteil von dem wirken, was es hervorbringen soll, jedenfalls nicht staatserhaltende Kraft haben.

Indem gleichzeitig darauf hingewiesen wird: „Die Socialdemokratie ist der Feind", sucht man der Reformation im Gegensatze zu dem Protestantismus, der nach päpstlichem Sprachgebrauch der Quell aller Unsittlichkeit, eine Pestseuche, deren Gefolge Materialismus, Socialismus, Kommunismus, Nihilismus sei, der ein „pestilenzialischer Irrtum", ein „dummes, wetterwendisches System" ist, die römische Auffassung der christlichen Wahrheit als allein geeignet hinzustellen, um zum Beschwichtigungsmittel für die drohenden inneren Stürme zu dienen. „Wollt ihr Ordnung und Zucht haben, konservativen Geist in euren Völkern, gesetzlichen Sinn, so macht sie römisch, unterwerft sie dem Ultramontanismus!"

Und trotz der Herde der Revolution, Frankreich, Italien, Spanien, Irland, Belgien, werden die nicht alle, welche auf diesen Leim kriechen und im Romanismus einen Bundesgenossen sehen, der mit uns gemeinsame solidarische Interessen habe! Warum schützt die vorgenannten Länder ihre ganz korrekt römisch-jesuitisch-ultramontane Bildung und Wissenschaft (soweit man dort davon reden kann und soweit sie diesen Namen verdient) nicht vor Unruhen und Umwälzungen?!

Die Verteidigung gegenüber Angriffen gegen unsere protestantische Theologie und ihre hervorragendsten Vertreter können wir ruhig diesen letzteren selbst überlassen.

Man sagt, wer selbst in einem Glashause sitzt, soll nicht nach anderen mit Steinen werfen; d. h. wer sich über angebliche Verkehrung des Christentums anderswo voll Entrüstung aufhält und im stolzen Bewußtsein, das allein echte Christentum in Erb- und Generalpacht zu haben, „den Finger auf diese öffentliche Wunde (des Antichristentums im Protestantismus resp. seiner Theologie) zu legen", „Recht und Pflicht in sich fühlt", muß selbst im eigenen Lager sich nicht der Gefahr aussetzen dürfen, daß man ihm den vollberechtigten Vorwurf wieder hinüberschießt, welchen wir in indirekter Verteidigung gegen obige Angriffe gegen den ultramontanen Jesuitismus zu erheben und zu beweisen uns gestatten: Einfach und klar sei es deshalb ausgesprochen: Die römisch-jesuitische Theologie in ihren hervorragendsten Vertretern, insonderheit in Päpsten, Bischöfen, Jesuiten, bekennt sich nicht mehr zum Christentum, sondern zum Antichristentum; was sie lehrt, ist nicht Christus, sondern ein Antichrist; sie ist eifrig bemüht, an die Stelle der altchristlichen Dreifaltigkeit eine neurömische Dreieinigkeit zu stellen — bestehend aus dem Papst, Maria, Joseph.

Anmerkung. Der folgende Aufsatz wurde am 1. Juni des Jahres in Solingen im dortigen Zweigverein des Evang. Bundes gehalten und zwar abgekürzt, jedoch wörtlich nach dem druckfertigen Manuskript.

---



Betrachtet man das Wesen jesuitischer Frömmigkeit,[1] dem sich die römisch-katholische Welt besonders in den letzten Jahrzehnten unter Gutheißung des „Statthalters Gottes auf Erden" ergeben hat, so zeigt sich, daß Eifer im Wallfahrten und in mancherlei äußerlichen Devotionserweisungen, der Glaube an Erscheinungen, Wunder, Offenbarungen, Prophezeiungen ꝛc. die jesuitische, zugleich vom römischen Oberhaupte der Kirche geforderte und approbierte Frömmigkeit ist. Immer verwüstender gehen die Ströme der Schriften über Gürtel, Medaillen, Papst, Marien- und Josephdienst in dem Romanismus, und ungescheut treibt eine vielfach päpstlich und bischöflich approbierte Litteratenzunft ihr Wesen, dem katholischen Volke Steine statt Brot des Lebens zu bieten.

Dem Volke soll ja die Religion erhalten bleiben; auf jenes hohe kaiserliche Wort beruft man sich bei der Uebung und Pflege von Täuschung und Unwahrhaftigkeit, Veräußerlichung der Religion und der Gottheit bis zur Anbetung von Stoffen und Bildern, bei der Wertschätzung der skrupulösesten jener Andachtsübungen, wie sie die Bergpredigt sogar an den Heiden mit den schärfsten Worten gerügt hat. Von den Päpsten und der Hierarchie seit Gregor VII. besonders gilt (nach Hase), was Tacitus von den späteren Priesterkönigen Judäas sagt:[2] „sie begünstigten den Aberglauben, weil die Ehre des Priestertums als die Grundlage der Macht angesehen wurde."

Und was thut das Volk, soweit es verjesuitisiert und ultramontanisiert ist, demgegenüber? Je wunderlicher etwas ist, um so vertrauensseliger läßt es sich das Volk aufbinden;

[1] Wohl bemerkt, jesuitischer Frömmigkeit. Denn es ist doch wohl sicher, daß jeder nicht ultramontan-jesuitische Katholik die im folgenden dargestellten und gekennzeichneten Mißbräuche mit uns gleicherweise wird verurteilen müssen. Dieselben sind eben Produkte jesuitischer Künste und durch den Einfluß der Jesuiten vorzüglich in die Litteratur (besonders in die Erbauungslitteratur) gekommen. Das Bedauerliche ist nur dies, daß seitens ernster Katholiken nicht pflichtmäßig gegen diese Verkehrung wahrer Katholicität eingeschritten wird, sondern daß man dieselbe immer verwüstender in die Litteratur und ins Volk eindringen läßt, und das vielfach nicht ohne augenfällige Begünstigung der kirchlichen Oberen selbst.

[2] Hase, Polemik. S. 174.

ja, es nimmt's ernst damit, gerät dadurch in eine mystische Frömmigkeit, in einen kirchentreuen Stumpfsinn, der jeder Belehrung spottet, in einen Aberglauben, würdig der finstersten Tage des Mittelalters. Obenan steht das berufene pratiquer (äußerliche Ableisten) des Kultus und das Erfüllen seiner Pflichten, natürlich nicht der sittlichen, sondern der kirchlichen, in künstlich einexercierter Andacht und Frömmigkeit. Unwissenheit, Denkunfähigkeit, Aberglaube und oberflächliche Gleichgültigkeit sind aber die Stützen des römischen Ultramontanismus, abgesehen von Geld, fester Organisation und strammer Disciplin. Seinen Zweck erreicht er nur dadurch, daß er das Volk in möglichster Unwissenheit, Abhängigkeit und Unmündigkeit erhält, und diejenigen, die er nicht in absoluter Unwissenheit zu erhalten im stande ist, wenigstens nach seinem Belieben leitet, die Unwissenden und Leichtgläubigen in Schrecken versetzt, gegen Widerstrebende Einschüchterung, selbst Verleumdung und geschäftigen Haß verwendet, wo es die Verhältnisse zulassen, Gewalt gebraucht und in Wahrung vermeintlicher berechtigter Interessen nicht davor zurückschreckt, den Fanatismus und die Leidenschaften gegen Andersgläubige zu erregen.

Es genügt dem gegenüber nicht, daß man gutmütig auf die Macht der Wahrheit vertraue und unterdes Rom sein Werk fortsetzen lasse, als ob die Wahrheit Macht hätte außer ihren Verfechtern und nicht ihre Diener unablässig den guten Kampf zu kämpfen hätten gegen die Schwäche und Unwissenheit der Massen, und als ob es höchste Staatsweisheit wäre, der Untergrabung der Moral und der Grundlagen auch des öffentlichen Rechts und Verfassungslebens durch Jesuiten und Jesuitengenossen ruhig zuzuschauen, sofern nur diese Untergrabung im Namen Gottes und unter Berufung auf Glaubens- und Gewissensfreiheit geschieht.

Zudem ist die Gefahr nahe, daß auch Protestanten von diesem Geiste angesteckt werden. So hat bei Gelegenheit der Wemdinger Teufelsaustreibung das protestantische Oberkonsistorium in München („Deutscher Merkur" 1892, S. 413) es ausgesprochen, daß der vielgestaltige Aberglaube, die üppig wuchernden Reste des alten Heidentums, die sich allenthalben, namentlich aber in der Nähe von Kapuziner-



klöstern finden . . ., leider auch unter Protestanten stark um sich zu greifen pflege[1]).

Versucht man es, die Grundursache jener Verkehrung des Christentums aufzusuchen, so ergiebt sich, daß der jesuitische Romanismus die wahre Innerlichkeit des Christentums infolge der in ihm herrschenden Geistesrichtung in Materialismus verkehrt hat; in ein Zurücksinken ins mythologisierende Heidentum, das ja teilweise darin besteht, daß es religiöse Ideen und Mächte nicht in der rein geistigen Sphäre festhalten kann, dieselbe materialisiert und personificiert. Die Kirche wird als sichtbares Reich Gottes aufgefaßt; die Sakramente als äußere Handlungen bewirken Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ist nicht da der reine heidnische Opferkult eingerichtet, wo Altäre „privilegiert" werden?[2]) „Mit solchen Altären hat nämlich der Papst die Gnade verbunden, daß wenn ein Priester an denselben für die Seele eines in der Liebe Gottes verstorbenen Gläubigen die Messe liest, diese Seele einen vollkommenen Ablaß erhält und aus den Peinen des Fegfeuers erlöst wird."

Der Christ unterwirft sich bezüglich seines Denkens und Handelns nicht mehr Gott und Christus, sondern der Kirche als hierarchischem Körper, er verliert das Bewußtsein der Kindschaft Gottes. Die Kirche sagt ihm: Keiner kann mit völliger Glaubensgewißheit wissen, ob er die Gnade Gottes erlangen werde; nur die Kirche kann ihm dies als Versicherungsanstalt verbürgen. Gott wird immer überweltlicher,

---

[1]) Der „Deutsche Merkur" 1871, S. 189 berichtet zur Charakteristik der „Seelsorge" (!) der Jesuiten von einem Schriftchen des belgischen Jesuiten Ed. Terwekoren: „Das Weihwasser des heil. Ignatius von Loyola für alle Leiden des Leibes und der Seele." Dies Wasser, erzählt dieser Jesuit, heilte Pestkranke, unheilbare Krankheiten, Skropheln und andere Leiden, den zerstörenden Kornwurm und andere ländliche Kalamitäten 2c. . . . Von einem Jesuiten Bernhard wird gar gesagt, „die Vorsehung hatte ihn auserwählt, um . . . diese alte und mächtige Andacht zum Weihwasser des heil. Ignatius zu erwecken!" Also das geweihte Ignatius-Wasser der allerschönste Fetisch! S. 58 heißt es: „Auch Protestanten verlangten dasselbe oder ließen es durch Katholiken in der Residenz der Paters Jesuiten holen." Also auch Protestanten als Fetischanbeter und zum jesuitischen Götzendienst bekehrt!

[2]) Tschackert, Evangelische Polemik gegen die römische Kirche, S. 58. Vergl. auch „Deutscher Merkur", 1877, S. 20. 1888, S. 120. 1883, S. 124.

immer mehr dem Herzensbedürfnis entrückt. Die römische Kirche kennt freilich den Christus — nach den Worten des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Aber mit ganzem Ernste immer und immer wieder hindrängen zur persönlichen Gemeinschaft mit dem noch immer lebendigen, jedem Christen sich offenbarenden Christus, ferner in dieser Gemeinschaft die erste und letzte Bedingung unseres Heils und unserer Seligkeit suchen, aus dieser Gemeinschaft heraus ganz allein die volle Herrlichkeit und durchwirkende Kraft eines Christenlebens herleiten zu wollen, das alles liegt der römischen Kirche als Kirche gar ferne, ist ihr überaus fremd. Christus der Herr hat nach ihr einst gelebt; Christus der Herr wird nach ihr einst wiederkommen, den Weltkreis zu richten; aber bis dahin ist er, wie sehr bezeichnend an einer Kirche bei Neapel anno 1882 geschrieben stand,[1] „ein verborgener Gott." Denn so heißt's ja in einer Inschrift, welche über der Thür einer Kirche in Torre del Greco steht: „Da Christus im Verborgenen ist, so verehren wir hier St. Michael, welcher die Rechte Christi wahrt." Der bekannte Verfasser von „Das Heidentum in der römischen Kirche" sagt dazu[2]: „So bekennt die katholische Kirche von sich selbst, und dies Bekenntnis bringt sie in der Peterskirche zum monumentalen Ausdruck. An die leer gewordene Stelle des Herrn und Hauptes der Kirche, an die Stelle Christi, der dem Volke verborgen ist, der von der Kirche als solcher bezeichnet und verborgen gehalten wird, setzt die römische Kirche Papstglorie und Papstschande, Legenden von Heiligen und Madonnen, Geschichtslügen, bei denen sie auf die bodenlose Unwissenheit der Geistlichen und des „Publikums" zählt, heidnische Wundermärlein von weinenden Bildern, Statuen, die von Küssen schleisten, Schaustellungen, Feuerwerk, Prozessionen, welche ergötzen, und schafft, weil sie Christum und sein Evangelium im Verborgenen läßt, ein Reich der Unlauterkeit und Unwahrheit, dessen blendende Pracht freilich den Massen der Menschen mehr gefällt, als der Ernst und die Tiefe des Evangeliums von Christi."

---

[1] Fürchtegott Bleibtreu, Evangelisch oder römisch? Leipzig, 1877, S. 3.

[2] „Deutscher Merkur" 1890, S. 99.



Zwischen Gott und die Menschen schiebt sich die Kirche als Heilsanstalt, „der fortgesetzte Christus" nach der römischen Kirchenlehre. Nicht Glaube an den Herrn Jesum (Apostelgeschichte 16, 31), sondern Gehorsam gegen die Kirche, in der sich Christus fortsetze, ist die eine erste, stets wiederholte Forderung auf römischer Seite. Zwischen Gott und die Menschen schiebt sich die Kirche mit allen Heiligen und Ueberheiligen; der Priester wird im Volksglauben Vermittler zwischen Gott und den Gläubigen und in der Verwaltung des Bußsakraments nach und nach der Träger der göttlichen Barmherzigkeit selbst. Die Heiligung der Seele ist reine Verwaltungsarbeit. Das Ueberirdische ist nur noch das Mirakel, und je stupider dasselbe den gewöhnlichen Naturgesetzen widerstreitet, desto heiliger ist es. Neben all' den weinenden, schwitzenden, Arm und Bein bewegenden, schwarzen und weißen, hölzernen und steinernen, neu angefertigten oder alt gefundenen Heiligenstatuen ist nicht mehr die Rede von dem, der Himmel und Erde gemacht hat, als dem einigen Heilande.

An die Stelle der das sittliche Berufsleben fördernden Erbauung hat die neujesuitische Gläubigkeit Herz-Jesu-, Herz-Marien-, Herz-Joseph-Kult, Exorcismen, Stigmatisationen, Madonnenerscheinungen gesetzt; letztere, obgleich Katharine Emmerich als Betrügerin gerichtlich entlarvt wurde und trotz des Prozesses über die Marpinger Mirakel vor dem Königlichen Zuchtpolizeigerichte Saarbrücken.

Neben dem dies alles vermittelnden Priester aber werden die Heiligen mehr und mehr Vermittler der göttlichen Gnade. Darum wendet man sich am besten an sie.

Man ging weiter. Christus als unsichtbares Haupt der Kirche zur Rechten Gottes genügte schon lange nicht mehr. Man wollte einen sichtbaren Christus haben, und die Zugehörigkeit zu diesem letzteren erschien als genügender Ersatz für die Zugehörigkeit zum unsichtbaren Gottessohne. So sagte der französische Staatsmann Thiers: „Ich bin zwar kein Christ, aber päpstlich gesinnt." („Vielleicht eben deshalb", sagt der „Deutsche Merkur" 1888, S. 179.) Das unsichtbare Walten des heiligen Geistes reichte nicht mehr aus. Man wollte einen persönlichen Träger desselben auf Erden. Die eingangs erwähnte jesuitisch gepflegte Unwissenheit in Ver-

bindung mit dem geschilderten religiösen Materialismus in der römisch-jesuitischen Kirche unserer Tage ist es, welche die Papstvergötterung hervorgebracht und gefördert hat.

Die altkatholischen litterarischen Leistungen vorzüglich sind es, welche uns ein reiches Material an die Hand geben. Die folgenden Ausführungen sind vorzüglich eine Frucht des Studiums der Geistesarbeit von altkatholischen Gelehrten.[1])

Der heutige altkatholische Bischof Reinkens sagte 1872 auf einer Versammlung freisinniger Katholiken in Luzern: „Man will Gott gleichsam greifbar haben und mit Händen betasten in seiner Stellvertretung und man läßt die Religion förmlich aufgehen in äußerlichen Ceremonien und Verrichtungen. Wer nun nicht zu dem sinnlich faßbaren Göttlichen huldigend sich wendet und zu der rein äußerlichen Uebung und Darstellung der Religion nicht in allem sich wendet, der ist unseren Gegnern ein Atheist, ein Mensch ohne Gott und wir alle, die wir auf Innerlichkeit der Religion dringen, sind ihnen eine gottlose Sekte. Es sind dieselben Beschuldigungen, welche die Heiden gegen die Christen zur Zeit der Verfolgungen im römischen Kaiserreich erhoben. Nicht bloß die Verachtung der Götzenbilder gab dazu Veranlassung, sondern vor allem die Weigerung der Christen, dem Kaiser göttliche Ehre zu erweisen[2]). Dieser

[1]) Nicht dringend genug kann zu einem eingehenderen Studium und zu besserer Beachtung der altkatholischen Litteratur, sowie zum Abonnement auf die vortrefflichen altkatholischen Blätter („Altkatholisches Volksblatt“, Bonn, vierteljährlich 0,75 Mk., und besonders „Deutscher Merkur“, München, 2 Mk. vierteljährlich) aufgefordert werden. Auch die bedauernswerte Unkenntnis des Ursprungs und des Wesens der katholischen nationalen und Gewissensbewegung, welche man Altkatholicismus nennt, würde dann auf protestantischer Seite mehr und mehr schwinden; das Geschwätz vom „Zerrinnen im Sande, der Halbheit und Aussichtslosigkeit dieser Gewissensbewegung“ würde verstummen; eine gerechtere Würdigung des Altkatholicismus und ein wünschenswertes Ergreifen der uns von demselben zur Förderung des Werkes Christi und im Kampf gegen den ultramontanen Jesuitismus dargereichten Bruderhand würde dann mehr als bisher stattfinden. Der Nutzen solch' gegenseitigen Verständnisses dürfte nicht zum wenigsten auf unsere Seite fallen.

[2]) Die von englischen Jesuiten herausgegebene Zeitschrift „The Month“ bringt die römische Kaiservergötterung in direkte Verbindung mit der Papstvergötterung. Jene sei eine Anbahnung der Lehre der



nämlich hatte sich zum Gegenstande religiöser Huldigungen gemacht. Er ließ sich nicht bloß Hohenpriester nennen — Pontifex maximus, was dasselbe ist wie Summus Pontifex, der päpstliche Titel —, sondern auch Heiligkeit — wie „Majestät“ — so wurde er Ew. Heiligkeit angeredet —, und schließlich stattete er sich aus mit göttlichen Prärogativen, welchen von Seiten des Volkes eine religiöse Verehrung entsprechen sollte, wie sie nur Gott zukommt. Wegen ihres thatsächlichen Protestes dagegen wurden die Christen beschuldigt, eine gottlose Sekte zu sein. Es ergeht uns heute ähnlich, weil wir dem Papste göttliche Prärogativen bestreiten. Wir antworten aber unseren Gegnern mit dem schweren Vorwurf des Götzendienstes.“

Wie trefflich hat der hochwürdige altkatholische Bischof die Situation gezeichnet! Das Wesen des ultramontanen Jesuitismus: Papstkultus, Papstvergötterung; durch Rom ist Christus römisch geworden!

Man sieht, nebenbei bemerkt: Die wie die Faust aufs Auge passende Caprivische Alternative Atheismus — oder Christentum, welche so freudig auf dem letzten Mainzer Renommiertage ausgeschlachtet wurde, ist gar nichts neues. Schon Fénélon hat gesagt: Ou catholique ou déiste (Entweder Katholik oder Deist), wobei derselbe Gedanke zu Grunde liegt: Wer an der römischen Kirche nicht hänge, muß Deist oder Atheist sein! Dasselbe Thema hat Lamennais in seinem essai sur l'indifférence behandelt. Die Stufen des Abfalles glaubt er in konsequenter Aufeinanderfolge in der Geschichte zu entdecken. Protestantismus: Irrewerden an

katholischen Kirche über zwei nicht unwichtige Punkte. „Einerseits befreundete sie die Gemüter der Menschen mit der Befugnis einer unter göttlicher Inspiration redenden menschlichen Autorität . . . (letztere mit der Befugnis, Heilige zu kanonisieren). Andererseits legte sie den Grund zu einer tiefern Ehrfurcht vor dem Oberhaupte der Kirche und des Staates, ganz abgesehen von dessen individuellem Charakter persönlicher Unvollkommenheit. Mit einem Worte, die Vergötterung der Kaiser bahnte den Weg zu der Kanonisation der Heiligen und der Unfehlbarkeit des Papstes. („Deutscher Merkur“ 1876, S. 136.) Bestimmter kann die innere Verwandtschaft des Vatikanismus mit dem Paganismus (Heidentum) nicht wohl behauptet werden! Vergl. auch „Deutscher Merkur“ 1876, S. 358: „Das römische Papsttum ist nichts anderes als das alte römische Imperatorentum in christlich-religiösem Gewande, das sogar mehr als dieses die Völker unterjocht hat und in Fesseln hält.“

der römischen Kirche; Deismus: Irrewerden an Christus; Atheismus: Irrewerden an Gott.[1]) Dasselbe beliebte Thema wird bei den römischen Hinweisungen auf den „Auflösungsprozeß des Protestantismus" bis zur Ermüdung wiederholt.

Papstkultus ist das Wesen des ultramontanen Jesuitismus, daher das enge Bündnis des Papsttums mit den Jesuiten. Es fanden sich da zwei verwandte Seelen. „Die Wissenschaft hat es festgestellt, der Papat in Rom ist hervorgegangen aus Herrschsucht, Trug, Ränken, ja sogar durch Inquisitionsmorde suchte man es zu halten. . . . Die Hauptstütze des Papats sind die Jesuiten, eine Institution, welche Aberglauben und absichtliche Unwahrheit lehrt."[2]) Letztere schenkten und verschafften dem Papste Gottähnlichkeit, Göttlichkeit, der Papst liefert ihnen zum Danke die Kirche aus. Die jesuitischen Ratgeber, welche den Papst zum „Idol" im Vatikan machten, hofften durch einen als unfehlbar anerkannten Papst auch ihrerseits unfehlbar zu werden. „Die Menschen beherrschen mittels des ihnen dienstbar gewordenen Papstes, das ist ihre Aufgabe, ihr Ziel, ihre mit Meisterschaft geübte Kunst" (Döllinger).

Das beiderseitige Bündnis entsprang der beiderseitigen Sucht zu herrschen. Omnia pro dominatione, alles für die Weltherrschaft, ist der Wahlspruch und das Programm des jesuitischen Ultramontanismus.

Ueberall menschliche Herrschsucht und Anbetung des Götzen Macht und Geld hinter dem Wappenschilde göttlicher Heroldschaft und Auktorität und unter dem Vorwande der geistlichen Fürsorge.

Als einmal unter Papst Julius III. die Rede davon war, die päpstliche Gewalt zu beschränken, schrieb er an seine Legaten: Wir würden das nie ertragen, eher mag die Welt in Trümmer zerfallen.[3]) „Die Ehre Gottes setzt sich um in die Ehre des Papsttums, die Herrschaft Gottes über die Welt in die Weltstellung des Papsttums."

[1]) Thiersch, Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus. Erste Abt. S. 115 u. S. 287.

[2]) Prof. Dr. J. Friedrich auf dem zweiten internationalen Altkatholiken-Kongreß in Luzern. (Luzern, J. Burkhardt, 1892), S. 33.

[3]) Hase, Polemik, S. 145.



Der Papstkultus, kann man auch sagen, ist der Höhepunkt jesuitischer Frömmigkeit; aus ihm entsprang der Drang nach der Infallibilität des Papstes. Die Jesuiten übertrugen ihre Lehren von den Oberen (der Obere ist nach ihnen nicht als ein Mensch, sondern als Christus, der Herr selbst, anzusehen) auf den Obersten der Kirche: Wenn „man in dem Vorgesetzten nichts anderes sieht, als den befehlenden Gott", den „Vicegott",[1]) und wenn die päpstliche Kirche das „Reich Gottes auf Erden" ist, so führt dieser Grundzug notwendig zum Papstkultus. Denn wenn die Kirche das Reich Gottes selbst ist, so muß ihr Haupt göttliche Autorität und entsprechende Verehrung genießen. Die Kirche ist aber nach jesuitischer Anschauung der Papst, wie der Jesuit Gretser am Anfang des 17. Jahrhunderts sagte: „Wenn wir von der Kirche reden, meinen wir den Papst." Ohne den Papst keine Katholicität, keine Einheit. „Der Papst ist die Zelle, aus der sich der ganze Organismus entwickelt." Ohne ihn kann die Kirche so wenig existieren, wie das Geschöpf ohne den Schöpfer. „Durch ihn strömt Christi Leben allen zu, die in Gemeinschaft mit ihm stehen," sagte der Ultramontane Brownson 1873.[2]) Kardinal Cajetan schon sprach es aus: „Die Kirche ist die geborene Sklavin (serva nata) des Papstes."

In Pius IX. hatten die Jesuiten, die Janitscharen des Romanismus, das Werkzeug gefunden, in welchem der Drang, zu herrschen, das Selbstgefühl überirdischer Machtvollkommenheit, übermächtig war. Willig lieh er den Huldigungen sein Ohr, womit die Jesuiten und ihre ultramontane Gefolgschaft seine Eitelkeit und Anmaßung nährten. Die Geschichte des Pontifikats Pius' IX. ist eine aufsteigende Kette fortgesetzter Papstvergötterung durch die Jesuiten und Selbstvergötterung eines herrschsüchtigen Menschenkindes. Wie wäre das auch anders möglich? „Jeder Mensch ist am Ende das, was seine Umgebung aus ihm gemacht hat, und Pius hat nun 24 Jahre lang alles vor sich auf den Knieen liegen sehen und ist tagtäglich mit Huldigungen und Adorationen über-

[1]) J. v. Döllinger, Das Papsttum, Neubearbeitung des „Janus", besorgt von J. Friedrich, München 1892, S. 292 f.

[2]) „Deutscher Merkur" 1873, S. 79.

schüttet worden, deren Wirkungen man in einigen Kaiserbiographien des Sutone nachlesen kann."[1]) Dem Fehler der Selbstvergötterung, dem auch die heidnischen Kaiser verfielen, unterliegt kaum ein anderer Sterblicher so leicht, wie der Nachfolger jener in seiner Herrschsucht, der Papst.

Die ihm erwiesenen Ehren bestehen in einer immerwährenden Schmeichelei. Pius IX. saß am Tage seiner Wahl auf dem Hochaltar derselben Kirche, in der das Vatikanische Konzil tagen sollte, wurde da adoriert (angebetet) und vernahm vier Tage darauf, mit der dreifachen Krone gekrönt, die Worte: Scias, te esse rectorem Orbis, du bist der Herr des Erdkreises.[2]) Wenn der Papst in seiner Messe in der Peterskirche am Altare bis zur Kommunion gekommen ist, dann fällt ihm ein, daß er der Statthalter Gottes ist, er geht von dem Altare zu seinem Throne, alles fällt auf die Kniee, die Nobelgarde präsentiert, er geht feierlich zu seinem Thron und ein Kardinal muß ihm unseren Herrgott von dem Altar und an seinen Thron bringen.[3])

Der Papst verlangt noch heute mit Gregor VII. den Fußkuß oder die Podolatrie, jene orientalische Ehrenbezeugung, welche in Europa außer ihm nur einer, gleichsam sein Genosse hierin, der türkische Sultan und Stellvertreter Muhameds genießt; er verlangt königliche Verehrung, die Adoration, das Niederknieen, den Fußkuß. Nur die Kardinäle dürfen ihm die Hand, die Bischöfe das Knie küssen, die Lippen der übrigen Sterblichen sollen seinen Pantoffel berühren. Wenn er niest, muß der gerade bei ihm befindliche Prälat sogleich auf die Kniee niederfallen und in dieser Positur seinen Wunsch hauchen. So schreibt's die päpstliche Hofetikette vor.[4])

Einst durften sich alle Bischöfe neben dem römischen Patres (Väter) nennen, alsdann nannte sie der alleinige Pater seine Fratres (Brüder) — jetzt küßt ein Erzbischof als humillimus filius (unterthänigster Sohn) dem Papste die Füße. „Wer wollte in dem papistischen Vice-Deus noch den

[1]) Quirinus, Römische Briefe vom Konzil, im Jahre 1870, S. 511.
[2]) Quirinus, S. 85.
[3]) Reinkens, Fünfter Altkatholiken-Kongreß. Stenogr. Bericht. S. 205.
[4]) Quirinus, S. 511.



Primatcharakter des ‚Ersten unter Seinesgleichen' erkennen!"[1]) Der römische Bischof trägt eine dreifache Krone zum Zeichen seiner Herrschaft über die Kirche, die abgeschiedenen Seelen und den (für immer) verlorenen Kirchenstaat. Sein eigenes Porträt sendete Pius IX., der „edle Nachfolger des galiläischen Fischers", der „hohepriesterliche Greis", zur Aufstellung auf den Altären.[2]) In der Basilika des heiligen Petrus in Rom ließ er sich an der Wand über der Statue des heiligen Petrus in Mosaikarbeit darstellen.[3]) Andererseits stellte man in Rhede im Münsterland am Fronleichnamsfeste die Büste Pius IX. auf einer Pyramide vor dem Hochaltar, umgeben von Blumen und Kerzen, aus. Der „Deutsche Merkur" 1876, S. 232 bemerkt dazu: „Mancher aus der gläubigen Menge wird da wohl mehr dem Sanctissimus D. N. (der Papstbüste) als dem Sanctissimum (auf dem Altare) seine Verehrung dargebracht haben. Als Pius IX. noch lebte, nahm er eine Dichtung „Pius IX., der Große", verfaßt vom Freiherrn Philipp Maria von Kanne „huldvollst entgegen" und verleibte sie seiner Privatbibliothek ein.[4])

Um seine einzigartige Souveränität auch jedem Monarchen zu zeigen, nimmt der römische Oberpriester zwar Besuche von Kaisern und Königen entgegen, erwiedert sie dagegen nie in Person, sondern durch seinen ersten Diener, den Kardinal-Staatssekretär.[5]) Er wird heiligster Vater, Ew. Heiligkeit angeredet von seinen Untergebenen, mit welcher Benennung bekanntlich Christus im hohenpriesterlichen Gebete an Gott sich wendet. Unser wahrer Messias betet nach Joh. 17, 11 zu Gott als dem heiligen Vater, der die Seinen in der Wahrheit erhalten werde, und ein Mensch läßt sich als den heiligsten Vater verehren![6]) Erinnerte sich der Papst

[1]) Aus der Broschüre: „Das Vatik. Konzil mit Rücksicht auf Lord Aktons Sendschreiben und Bischof von Kettelers Antwort" (1871). „Deutscher Merkur" 1889, S. 8.
[2]) Vierter Altkatholiken-Congreß in Freiburg 1874; Bonn, P. Neußer 1874, S. 106.
[3]) „Deutscher Merkur" 1875, S. 64.
[4]) „Deutscher Merkur" 1877, S. 336.
[5]) Tschackert, Polemik, S. 64.
[6]) Die deutschen Bischöfe am 12. Aug. 1887 zu Fulda versammelt, erließen einen gemeinsamen Hirtenbrief wegen der Jubelfeier Leos XIII. In demselben ließen sie bei der Bibelstelle Joh. 17, 11, welche sie an-

daran, so müßte er erschrecken vor jenem Titel; wäre er zugleich recht eingedenk jenes anderen Wortes des Herrn Matth. 23, 9: „Und sollt Niemand Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist,“ auch des Wortes Joh. 5, 44: „Ihr sollt nicht Ehre von einander nehmen,“ — er müßte schamerfüllt Buße thun. Aber er denkt nicht daran, hat sie wahrscheinlich auch gar nicht nötig. Er ist ja der Nachfolger nicht mehr des einen Apostels Petrus, wie Gregor VII. wenigstens bloß sich nannte, sondern Pius IX. war allein Nachfolger der Apostel, während neben Christus insgemein auch die Apostel als die Fundamente angesehen werden, auf denen die Kirche ruht (Eph. 2, 20).

Er ist allein Herr der Hirten und der Herde; er nimmt in Anspruch den Universalepiskopat, die beinahe göttliche Stellung über die Kirche, welche ein Papst Gregor I. verwarf, als er schrieb: „Derselbe sei eine Ausgeburt der Eitelkeit, die Erfindung eines Apostaten, eine Thorheit, ein Leichtsinn, ein ruchloser Ausdruck der Ueberhebung, dem eine schamlose Aufgeblasenheit zu Grunde liegt, genährt von einer Schmeichlerbande, ein Skandal in der Kirche, ein verruchtes Beginnen gegen Gottes Gebot, gegen das Evangelium, gegen die Kirchengesetze, gegen die Kirchenverfassung, gegen die Würde der Bischöfe, eine Injurie gegen die Gesamtkirche, eine Blasphemie.“ [1]) Nur im Zorn und Spott sprach Tertullian von einem Pontifex maximus und Episcopus episcoporum in Rom: „er glaubte durch diese Benennungen den damaligen römischen Bischof dem Gelächter und der Verachtung der Christenheit preiszugeben, was ihm nicht hätte einfallen können, wenn diese dem Bischofe von Rom überhaupt jene Titel als Rechtstitel zuerkannt hätten.“ [2]) Bernhard von Clairvaux rief dem Papste Eugen freimütig zu: „Kein Gift und kein Schwert ist für dich ein größeres

ziehen, das Wort „heiliger“ bei der Anrede Gott Vaters weg. Der „Deutsche Merkur“ 1887, S. 306 vermutet dabei die Absicht: „Es würde den römischen ‚Schafen‘ beim Verlesen des Briefes ihres Hirten vielleicht ein Licht darüber aufgehen, daß es außer ihrem noch einen anderen ‚heiligen Vater‘ giebt, und sie dann zu dem unliebsamen Nachdenken kämen, wer denn eigentlich von den beiden der richtige sei.“

[1]) Reinkens, Dr. J. H., Die päpstlichen Decrete vom 18. Juli 1870. München 1871, I., S. 31.

[2]) „Deutscher Merkur“ 1877, S. 162.



Schreckbild, als die Herrschsucht. Zwischen dem Apostolat und der Herrschsucht wähle; willst du beides besitzen, wird dir beides verloren gehen. Suche nicht als Mensch über Menschen zu herrschen, damit dich nicht die Ungerechtigkeit beherrsche.“ [1])

Das Tridentiner Konzil ernannte bereits am 13. Januar 1547 [2]) feierlich den angeblichen „Knecht der Knechte Gottes“ (so nennt sich der Papst selbst; ein Titel, der nur heuchlerische Demut im Gegensatze zu den wirklichen Ansprüchen bedeutet) zum „Stellvertreter Gottes auf Erden“, war aber noch nicht servil genug, die Gottähnlichkeit des Papstes dogmatisch zu fixieren, und noch 300 Jahre hat die katholische Christenheit ultramontanisiert und verjesuitisiert werden müssen, bis das „Idol im Vatikan“ errichtet werden konnte, bis der neue Christus im Vatikan von dem am 18. Juli 1870 vollzogenen Werke sagen konnte: „Es ist vollbracht.“

Die Jesuiten benutzten den Einfluß der Wahrsagerinnen auf Pius IX. und überhaupt seinen persönlichen Mirakelkult, um ihn auf der schiefen Bahn weiter zu treiben, indem gleichzeitig von dem jesuitischen Dogmenfabrikationskomitee systematisch eine Volksstimmung herangezogen wurde, gedankenlos, stumm und doch fanatisch, wie sie durch die Beugung der Geister unter die unbedingte Macht eines Menschen entsteht. [3])

Die von den Jesuiten beherrschte Schmeichler- und Scheinsynode, Vatikanisches Konzil genannt, machte den Papst zum „Christus im Vatikan“, zum Menschgotte; oder vielmehr, er machte sich selbst Gott gleich, indem er sich göttliche Prärogativen (Vorrechte), denn so wurden diese neuen Dogmen in Rom selbst bei der Kurie genannt, [4]) beilegte. Nicht gültige Konzilsbeschlüsse, sondern Papstdekrete, päpstliche Konstitutionen haben wir auf dem sogenannten Vatikanischen

[1]) Reinkens, Dr. J. H., Papst und Papsttum nach der Zeichnung des B. v. Clairvaux. Münster 1870, S. 72.

[2]) Concil. Trid. Sess. VI, decret. de reform. cp. I: „ipsius Dei in terris vicarii“.

[3]) Man vergleiche hierzu besonders Friedrich, Geschichte des vat. Konzils I, Kap. XV, S. 467—492.

[4]) Zu divinae praerogativae vergl. „Deutscher Merkur“ 1880, S. 33.

„Konzil“ vor uns, wie denn Pius IX. schon in seiner Antrittsencyklika am 9. November 1846 sich Unfehlbarkeit zugesprochen und bei der Definition der unbefleckten Empfängnis 1854 praktisch beansprucht hatte.[1])

Bonifaz VIII. hatte den päpstlichen Brustkasten[2]) (scrinium pectoris pontificii) als die Quelle alles Rechts und aller Gnaden bezeichnet; es lag nahe, denselben Brustkasten auch als Quelle aller Wahrheit zu proklamieren.

Als Tag der Gründung des Papsttums gilt von Papstgläubigen der Tag, an welchem der Herr zu Petrus bei Cäsarea Philippi sprach: „Du bist Petrus 2c.“ (Matth. 16, 13 ff.). „Am 18. Juli 1870 ist, von der Höhe des Vatikans aus, alle Schleier sieghaft zerreißend, das Gotteswort von Cäsarea Philippi noch einmal und zwar in seiner ganzen Fülle und Erhabenheit über den Erdkreis erschollen.“[3])

Als neue Lehre sagte der Papst von sich persönliche Unfehlbarkeit aus in Sachen des Glaubens und der Sitten und Unfehlbarkeit auch in Bezug auf alles, was die Regierung und Disciplin der Kirche betrifft, wovon vieles in der Domäne des Staates liegt. Er verlangt für sich das Recht, das Gebiet seiner eigenen Rechte zu bestimmen und hat dies in amtlichen Dokumenten so definiert, daß dadurch jeder beliebige Eingriff in den Kreis des Staatslebens gerechtfertigt wird und die Glieder der päpstlichen Kirche sind ohne jede Ausflucht und Reservation etwa zu Gunsten ihrer Pflichten gegen ihre Krone, ihr Vaterland dem Papst in erster Linie zum unbedingten Gehorsam verpflichtet.

„Diesen Hohn,“ (sagen die ‚Deutschen Zeit- und Streitfragen,‘ Heft 64, S. 35 f.) „durfte man dem 19. Jahrhundert ins Gesicht schleudern, diesen frechsten und ruchlosesten aller menschlichen Ansprüche erhalten, diese verlogenste aller Lügen zu einem bei ewiger Höllenstrafe verbindlichen Dogma, zu einer von Gott geoffenbarten Glaubenswahrheit (bischöflich baselsches Fastenmandat vom Jahre 1871) machen.“ Also

---

[1]) J. v. Döllinger, Das Papsttum, S. 247.

[2]) Der Anfang der Dekretale „Licet“ von Bonifaz VIII. lautet: Licet Romanus Pontifex, qui jura omnia in scrinio Pectoris sui censetur habere. „Deutscher Merkur“ 1870, S. 385.

[3]) „Litterarischer Handweiser“ Nr. 439, 1887, wo die gesperrt gedruckten Worte ebenso stehen.



der Herr Mastai Ferretti,[1]) früher Kürassieroffizier, nunmehr Papst, ein vor Alter kindisch gewordener Mensch, unglaublich unwissend in allem Wissenswerten,[2]) ist, wenn er ex cathedra über Sachen des Glaubens und der Moral redet, unfehlbar. . . . Einer ist, der an dieses gotteslästerliche Dogma aufrichtig glaubt, der unzurechnungsfähige, unfehlbare „Fluch- und Redegreis“ selbst. Kein Gebildeter wird darin etwas Auffallendes finden. Haben wir ja in Greisenasylen und in Abteilungen für Altersblödsinnige und Paralytische solche Unglückliche genug, welche behaupten, Millionäre, große Feldherrn, Erfinder, Könige, Mohammed, Christus, selbst der Herrgott zu sein. Daß aber diejenigen, welche die Proklamation des Dogmas in Scene gesetzt und dasselbe nun bei Strafe der ewigen Verdammnis den Gewissen aufnötigen, auch nur das erste Wort davon glauben, das anzunehmen fällt wohl niemanden auch nur im Traum ein. . . . Einen beschränkten, unwissenden Mann unfehlbar erklären . . . . ist . . . . eine freche Gotteslästerung.“ So die „Deutschen Zeit- und Streitfragen“!

Gott hat sich schlafen gelegt. Statt seiner waltet sein stets wacher und untrüglicher Vicarius auf Erden als Weltregierer, als Gnaden- und Strafenspender.[3]) Als drittes Opfer neben Gut und Blut wird für den Papst das Opfer der Vernunft (sacrificio del intelletto) verlangt. Der Papst ist unfehlbar, weil er dies selbst sagt; und dies ist wahr, weil er unfehlbar ist; Pius IX. sagte einmal: „Als Papst fühle ich, daß ich unfehlbar bin.[4]) Seine menschliche Beschränktheit hindert nicht daran; denn wie der Jesuit Prof. Erbermann aus Mainz erinnerte: „Ein recht unwissender Papst könne ganz gut infallibel sein, da ja auch Gott ehedem die Menschen durch eine redende Eselin auf den rechten Weg gewiesen habe.“[5])

Aber wie bedauerlich waren und sind die Folgen, welche

---

[1]) Jesuitenzögling; vergl. Hasemann, Papst Pius IX., S. 33.

[2]) Vergl. hierzu Theiners Briefe an Prof. J. Friedrich, „Deutscher Merkur“ 1874, S. 331.

[3]) J. v. Döllinger, Das Papsttum, S. 293.

[4]) Friedrich, Geschichte d. v. K., III, 159.

[5]) J. v. Döllinger, a. a. O., S. 297; auch Huber, der Jesuitenorden. Berlin 1873, S. 234.

an die Menschvergottung sich anknüpfen. Schoell („der jesuitische Gehorsam") sagt darüber mit Recht: „Wahrheitssinn und Gewissen sind entwurzelt. An ihre Stelle tritt der mit allerlei frommen Titeln geschmückte Autoritätssinn. In Wissenschaft und Leben, Religion und Moral kann von wirklicher Ueberzeugung keine Rede sein. Also auch nicht von einem Festhalten solcher Ueberzeugung unter ungünstigen Verhältnissen, von keiner Ueberzeugungstreue, keinem Charakter. Das Auftreten des Apostels Paulus gegen Petrus (Gal. 2), das Auftreten Luthers auf dem Reichstage zu Worms ist dem eigentlichen Katholiken gänzlich unverständlich. Die vom jesuitischen System geförderte Charakterlosigkeit trat nirgends deutlicher und erschreckender zu Tage, als in dem Verhalten der Minderheitsbischöfe vor, während und nach dem Vatikanischen Konzil. Einer um den andern von den Bischöfen, welche vor und während des Konzils mit Aufbietung aller Wissenschaft und Thatkraft sich gegen die neuen Lehren gesträubt, ja sich hoch und heilig verschworen hatten, solche Lehren nie annehmen zu können, änderten nach dem Konzil ihre Ueberzeugung wie einen Rock, fanden auf einmal weiß, was sie vorher in der feierlichsten Weise als schwarz bezeichnet hatten." Solche Unterwerfung wider die bessere Ueberzeugung ist nur einem jesuitisch-ultramontanen Gewissen möglich.

Montalembert, der langjährige Verteidiger des katholischen Glaubens gegen die Voltairianer, rief erschrocken aus: „Ich sehe ein Götzenbild aufgerichtet im Vatikan!"[1]) Ja, ihr habt recht, zu sagen, daß wir uns ein Ideal aus dem Papste machen, sagte man offen in Frankreich.[2])

Ein ständiges, untrügliches Orakel wollte man auf Erden haben, ein kirchliches Anfrage- und Adreßbüreau, das man in jedem Augenblicke befragen könnte. Summum oraculum, so hatten die Jesuiten der „Civiltà cattolica" den Papst genannt,[3]) und schon die jesuitische Imago primi saeculi, die

---

[1]) K. Schlottmann, Der deutsche Gewissenskampf gegen den Vatikanismus. Halle 1882, S. 50; „sie opfern Gerechtigkeit und Wahrheit, Vernunft und Geschichte in einem großen Brandopfer dem Idol, das sie sich im Vatikan aufstellten." „Deutscher Merkur" 1888, S. 234.

[2]) Friedrich, Geschichte III, 783.

[3]) J. v. Döllinger, a. a. O., S. 45.



offizielle Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Jesuitenordens, sagt lib. I, S. 65: „Die Jünger dieser Gesellschaft (Jesu) weihen sich für ganz denselben Gehorsam dem Stellvertreter Christi (nämlich wie die Jünger dem Petrus; wir fragen, wo denn?) und erblicken immer in dessen Wink ein göttliches Orakel." Der italienische Veuillot, Dom Margotti, schrieb in der „Unità cattolica" vom 24. Mai 1870: „Jedermann begreift, daß dem herrschenden Unheil der Preßfreiheit und des Journalismus gegenüber die päpstliche Unfehlbarkeit das einzige Heil- und Rettungsmittel ist. Wir müssen einen Papst haben, der selber untrüglich tagtäglich lehren, verdammen, definieren kann, und dessen Aussprüche (oraculi) kein Katholik jemals bezweifeln darf."[1])

Die Bischöfe des vatikanischen Konzils schlachteten, um mit Bischof Hefele zu reden, ihre Gewissen ab; auch dies ist echt jesuitisch; im Summarium constitutionum der Jesuiten § 32 wird das eigene Gewissen geradezu verboten (ne conscientiam quidem propriam tenendo). Der Papst wurde das Universalgewissen. Was der Jesuitengeneral für den Jesuitenorden, das war der Papst für die römische Kirche geworden. Neben dem lebendigen, aus voller Inspiration durch den heiligen Geist redenden Orakel an der Tiber, dem „Gott in Rom", wie die „Genfer Korrespondenz" den Papst nannte,[2]) muß jede andere Autorität erblassen.

So sehen wir denn wirklich von Jesuiten und Jesuitengenossen neben Maria und neuerdings Joseph als zweite und dritte Person den Papst gleichsam als erste Person der jesuitischen Trinität hingestellt. Wir sagen nicht zuviel, wenn wir behaupten, daß der Papst als erste Person der jesuitischen Dreieinigkeit Papst, Maria, Joseph im jesuitischen Ultramontanismus seinerseits beinahe allein schon die Stelle Gottes, die Stelle Jesu Christi, die Stelle des heil. Geistes eingenommen hat, also an die Stelle unserer geoffenbarten Dreieinigkeit getreten ist, demnach auch göttliche Ehre und Verehrung verdient. Schon die vorhergehenden Ausführungen deuten hierauf hin, wie sie dazu dienen sollten, die folgende Blütenlese aus der Unmenge der Aussagen päpstlicher

---

[1]) „Deutscher Merkur" 1870, S. 170.

[2]) „Deutscher Merkur" 1870, S. 222.

Schmeichler und von Aussagen des Papstes über sich selbst überhaupt erklärlich zu machen.[1] Wir beschränken uns im ganzen auf die Zeit Pius IX.[2]

## I. Der Papst als erste Person der jesuitischen Dreieinigkeit.

### A. Der Papst ist gleich Gott.

Wie schon Alexander VI. sich 1502 vom Schwindel eingenommen und vom Weihrauchduft umnebelt in einer Ansprache der fremden Gesandten einen „göttlichen Menschen" — warum nicht gleich den Gottmenschen? heißen ließ mit dem Zusatze, der wie ein Hohn klingt, auf die Verheißung Christi: Dir ist die Macht des höchsten Schöpfers aller Dinge auf Erden überwiesen. Du bist der Pontifex . . . der selber als Kanon auf Erden geachtet und endlich „der gesetzliche Richter aller Fürsten geheißen ist"[3] und wie schon im 16. Jahrhundert (1561) die Jesuiten in Rom den Satz verteidigten, „daß der Papst der sichtbare Gott des Erdbodens wäre",[4] — so stellte sich Pius IX. als Menschgott kühn dem Gottmenschen Christus gegenüber.

Schon auf dem Lateran-Konzil von 1512 am 10. Dezember in der vierten Sitzung redete Christophorus Marcellus den Papst Julius II. in einer Rede also an: „Du bist der Hirt, der Arzt, der Pfleger, ja du der andere Gott auf Erden" (Labbei et Cossartii concilia XIV, p. 109). In der noch im Jahre 1767 in Rom approbierten Prompta bibliotheca canonica des Lucius Ferraris tom. V, 19 heißt es: „Der Papst ist von solcher Würde, daß er nicht ein bloßer Mensch, sondern gleichsam Gott und Gottes Stellvertreter ist. Der Papst ist gleichsam Gott auf Erden. Ja, die Macht des römischen Pontifex begreift nicht nur das Himmlische, Irdische und Infernalische, sondern auch die Engel,

[1] Bei der Zusammenstellung erschien es nicht immer erforderlich, die Chronologie zu beachten.

[2] Vergleiche auch besonders Friedrich, Geschichte des vat. Konzils I, Kap. XVI und alle Jahrgänge des „Deutschen Merkur".

[3] Sepp, Deutschland und der Vatikan. S. 28.

[4] Pragmatische Geschichte des Ordens der Jesuiten ꝛc. von J. C. Harenberg, 1760. S. 2129, 2133.



da er größer ist als sie, daß der Papst, wenn die Engel im Glauben irren könnten, sie richten und verdammen könnte, so daß was der Papst thut, vom Munde Gottes auszugehen scheint."[1]

Christus, das Haupt der Kirche, hat die satanische Versuchung zum Hochmut und zur weltlichen Herrschaft auf Bergeshöhen überwunden und auf den Zinnen des Tempels die Gottvermessenheit noch abgewiesen, Pius IX., sein würdiger Stellvertreter, zog es anders vor; er wollte aus sich selber (ex sese) reden, wenn auch Joh. 16, 13 steht: Der Geist der Wahrheit wird nicht von sich selber (a semetipso) reden. „Ich bin zu spät gekommen", sprach der 1. Napoleon im Uebermut zu einem seiner Adjutanten. Alexander der Große fand es möglich, sich selbst zum Gotte zu erheben (derselbe sendete an die Athenienssische Volksversammlung Botschaft, daß er Gott geworden und als Gott Verehrung fordere, worauf diese die Antwort gab: „Wenn Alexander durchaus Gott sein will, so sei er es denn!), und mochte auch ein Aristoteles darüber spotten, die Welt im großen und ganzen hat daran geglaubt." Der Tiaraträger Mastai Ferretti glaubte nicht zu spät gekommen zu sein und stellte sich unter die unmittelbare Eingebung Gottes.

Der Jesuitengeneral Bellarmin läßt schon den Papst Lehrentscheidungen treffen, „nach dem, was ihm die göttliche Inspiration eingiebt",[2] und Pius IX. sagte am 27. Februar 1865 in der Kirche del Gesù zu Rom, daß ihm göttliche Eingebungen und Offenbarungen zu teil würden.[3]

Als das neue Heiligtum von Lourdes eingeweiht wurde, feierte der Bischof Mermillod, der selbst von sich sagte: In dem Wetteifer der Liebe zum Stellvertreter Christi habe ich mich von niemanden übertreffen lassen,[4] den Papst mit den Worten, mit welchen im „Gloria" der Messe die gesamte katholische Kirche Gott verherrlicht: Du allein bist der Höchste, du allein bist der Herr.[5] Also der Papst eine „Inkarnation Gottes".[6]

[1] Flugschriften des Evang. Bundes 13, S. 16.

[2] Hasemann, a. a. O., S. 38.

[3] J. v. Döllinger, Papsttum, S. 542.

[4] Sendschreiben Dupanloups an seinen Klerus, S. 48.

[5] Schlottmann, a. a. O., S. 51.

[6] J. v. Döllinger, a. a. O., S. 294.

Der Bischof von Aire in Frankreich sagt in einem Hirtenbriefe: „Und die 24 Aeltesten, welche den Thron umgeben, werden auf ihr Angesicht niederfallen und ihn anbeten, der ewig lebt. Sie werden ihre Kronen vor dem Throne niederlegen und sprechen: ‚Wir danken Dir, allmächtiger Gott, daß Du mächtig bist und herrschest.‘“ [1])

Pius wurde geradezu „die Allmacht“ genannt. Wo aber der Regent als Repräsentant der Gottheit gilt, da ist die Gewalt desjenigen, der im Namen Gottes spricht und handelt, notwendig eine absolute. Die Gebote des Himmels lassen sich nicht diskutieren, einfache Sterbliche dürfen sich nur beugen und gehorchen. So sind dem Papste Fürsten und Könige unterworfen; sie regieren, wie Fr. Bozius [2]) sagt, durch den Papst; „der Papst kann alles was Gott kann“. Der Papst ist alleine als Stellvertreter Gottes fähig, der Menschheit Gerechtigkeit (nach 1. Cor. 1, 30 ist freilich Christus uns gemacht zur Gerechtigkeit ꝛc.) und Wahrheit, Freiheit und Frieden zu erhalten und zu erneuern. [3])

Der Patriarch Ballerini sagte darum [4]) ganz richtig: „Wenn wir die persönliche Unfehlbarkeit fallen lassen wollten, so würden wir damit den dem Papste schuldigen Gehorsam zerstören und gegen Gott selbst uns erheben.“ Sechs Priester aus Cuneo brachten während des Vatikanischen Konzils die Verse (in Uebersetzung lautend): „Rede, o großer Pius, das was deine Lippe spricht, ist keine sterbliche, sondern die Stimme Gottes, voce è di Dio“ [5]) Geben wir dem Kaiser, was des Kaisers und dem Papste, was des Papstes ist, so schloß ein Redner auf demselben Konzil eine Rede. [6]) Wer mit mir ist, ist mit Gott, Chi è con me, è con Dio, sagte Pius IX. von sich selbst. [7])

Pius IX., als Mensch die Herablassung und Güte selbst, war als oberster Pontifex von unbeugsamem priesterlichen Stolz: er verehrte, sagt Farini (Minister unter Pius) von

[1]) „Deutscher Merkur“ 1870, S. 136.
[2]) „Kirchl. Korrespondenz des Evang. Bundes“ 1891, S. 112.
[3]) „Mainzer Journal“ 1869, S. 296.
[4]) Friedrich, Geschichte d. v. K. III, 1120.
[5]) Quirinus, a. a. O., S. 455.
[6]) Ebenda, S. 464.
[7]) Reinkens, Revolution und Kirche; Bonn 1876, S. 32.



ihm, die eigene Person als „Stellvertreterin der Gottheit“ . . . [1])

Pius sagte, sich selbst vergötternd: „Ich bin eine Stimme, welche vom Vatikan herabruft: ich bin die Stimme des Rufenden vom Vatikan.“ „Eine Stimme ist ohne Zweifel jeder Papst und Stimme Gottes, wie derjenige, der von Gott gesetzt ist als lebendiges Organ seines unbegreiflichen Geistes, als fleischgewordenes Werkzeug seines wesenhaften Wortes, seiner Weisheit und Stärke oberster und unfehlbarer Lehrer. Er ist die Stimme Gottes, die zu den Menschen redet. Er ist zu gleicher Zeit Stimme der Natur, deren Gesetze er unterscheidet und bestätigt.“ (Man denke an Galilei!) „Heil der Gesellschaft, Heil dem menschlichen Geschlechte, daß, wenn in Zeiten, die nicht allein seinem Frieden und Wohlergehen, sondern seiner Existenz selbst Verderben drohen . . . doch nicht fehlt und nicht schweigt die Stimme des beleidigten Naturgesetzes, nicht fehlt und nicht schweigt die Stimme Gottes, welcher der Urheber desselben ist. Und wo diese Stimme wiederhallt, da ist der Stellvertreter Gottes auf Erden. Er ist sogar selbst diese Stimme. Er ist die Natur, welche protestiert, er ist Gott, welcher verdammt“ (Egli è Iddio che condamna). Und dieser selbe Gott, der bedauert, daß er nicht die Freiheit habe „loszusprechen und zu verdammen“, weil ihm die souveräne Unabhängigkeit fehle, klagt gleichzeitig: „Wenn nicht die freiwilligen, verschwenderischen Opfer der Gläubigen des ganzen Erdkreises wären, so würde es ihm, dem Stellvertreter Gottes, dem Schirmherrn und Gebieter des Universums, an allen Mitteln fehlen“ . . . [2])

Nicht bloß gleich Gott ist der Papst, sondern er steht sogar über Gott und über den göttlichen Geboten. Er kann erklären (wie der „Kirchenlehrer“ Liguori lehrt), „daß das göttliche Recht nicht verpflichte“. [3]) Woker (Finanzwesen der Päpste) erzählt uns S. 96 bezüglich der Praxis der römischen Kurie bei Ehedispensen nach päpstlichen Quellen: „Im allgemeinen gilt: Der Papst kann in allen durchs

[1]) „Deutscher Merkur“ 1882, XIII. Jahrg., Nr. 23, S. 184.
[2]) Ebenda 1874, S. 105 f. (Nach den in Pius' Auftrage herausgegebenen und von ihm selbst durchgesehenen Reden.)
[3]) Ebenda 1875, S. 94.

kanonische Recht verbotenen Fällen dispensieren ohne Grund, mit Grund dispensiert er in den durch göttliches Gesetz verbotenen Fällen." Im besonderen wird danach geurteilt: „Der Papst kann Ehedispensen im zweiten Grade der Blutsverwandtschaft in gerader Linie erteilen, in ungerader nicht; wenn er aber einen Grund hat (ex causa, natürlich Geldpunkt!), so kann er auch in ungerader Linie, wie er in jedem durch göttliches Gesetz verbotenen Grade dispensieren kann. Ebenso kann er im ersten Grad der Affinität dispensieren und es hindert nicht, daß dieses durch göttliches Gesetz verboten ist."

Wir sagten ex causa, d. i. natürlich Geldpunkt, trotz 1. Petri 5, 2—3, denn Lamennais klagte schon „er habe in Rom keinen anderen Gott gefunden als das Interesse,[1]) und in Rom würden sie alles verkaufen, wenn sie könnten, sie würden den Vater, sie würden den Sohn, sie würden den heiligen Geist verkaufen."[2])

Die wahnwitzige Lehre des von Benedict XIII. heiliggesprochenen Minoriten Johannes Capistrano, daß „der Papst wie Gott auf Erden sei", „daß er alles vermöge", „daß er aus Nichts Etwas und aus Etwas Nichts machen" und „alles menschliche Recht aufheben könne", und „daß Gesetzeskraft habe, was ihm gefalle" . . . ist Richtschnur der Praxis der römischen Kurie.[3])

Demnach dürfen wir uns denn auch nicht wundern, wenn Schmeichler in Frankreich altehrwürdige Kirchengesänge behufs Papstvergötterung verhunzten, indem sie an Stelle des Wortes „deus" (Gott) das Wort „Pius" (den Namen des Papstes) setzten,[4]) sodaß also statt Gottes Pius IX. angerufen wurde, wie denn einem anderen Papstservilen geradezu Pius seinen Gott auf Erden repräsentiert: „Dieser ist mein

[1]) Hase, Polemik, S. 77.

[2]) Pressensé, Das vatikanische Konzil, S. 31; auch „Deutscher Merkur" 1873, S. 239.

[3]) Reinkens, Rev. u. K., S. 5; „Deutscher Merkur" 1876, S. 131. „Das kanonische Recht ist der Wille des Papstes", sagte der Kardinal Gousset schon vor dem Jahre 1870; „Deutscher Merkur" 1880, S. 132.

[4]) Michaud, Prof. Dr. E., Der gegenwärtige Zustand der röm.-kath. Kirche in Frankreich, deutsch bearbeitet von F. Hofmann; Bonn 1876, S. 38.



Gott und ich werde ihn verherrlichen, der Gott meines Vaters und ich werde ihn erhöhen."

In der jesuitisch durchseuchten römischen Kirche ist der Papstkultus soweit gediehen, daß man Gott Vater als Papst darstellt; also der Papst ist nicht nur mit göttlichen Prärogativen ausgestattet, sondern Gott Vater wird gleichsam als eine Art Papst betrachtet. Zu Amberg in der Oberpfalz befindet sich in der Gottesackerkirche „zur heil. Dreifaltigkeit" aus neuer Zeit ein Altarbild, welches die heil. Dreifaltigkeit also darstellt: Christus ausgespannt am Kreuze, hinter ihm — das Kreuz, resp. den Querbalken mit beiden Händen haltend — in ganz hervorragender Figur Gott Vater und oberhalb seinem Haupte der heil. Geist in Gestalt einer Taube. Soweit ist nichts besonders Auffälliges an der Gruppe, nun aber: Gott Vater trägt einen wohlgepflegten in zwei spitzen Strähnen herabfallenden Vollbart, zeigt ein kräftiges Männergesicht und auf dem Haupte sitzt: horribile dictu: die dreifache päpstliche Krone mit Kugel und Kreuz! Der Papst gleich Gott; Gott Vater aber als Papst![1])

An die Stelle der Theologie hat der jesuitische Ultramontanismus, wie wir sehen, die Papalogie gesetzt; der Papst ist ihm, wie der Erzbischof von Chambéry sich ausdrückte, „die höchste Personifikation Gottes auf Erden".[2])

## B. Der Papst ist gleich Christus.

Schon frühere Päpste hatten sich für Stellvertreter Christi ausgegeben; unter Pius IX. schien es bald, als ob der Papst glaube, Christus sei sein Vikar im Himmel. Pius identificierte sich selbst also mit Christus, daß er sich den überaus liebreichen und ebenso tief bekümmerten gemeinsamen Vater aller Gläubigen nennt (Allocutio „Acerbissimum" vom 27. September 1852). Gregor I., der Große, hat es freilich als einen Frevel bezeichnet, welcher vor dem furchtbaren Gerichte Gottes verantwortet werden müsse, wenn der Papst allgemeiner Vater genannt werden wolle.[3])

[1]) „Deutscher Merkur" 1888, S. 112.

[2]) „Deutscher Merkur" 1876, S. 353.

[3]) Reinkens, Rev. u. K., S. 28 f.

Schon 1856, also ehe die Berauschung des Papstes mit fortgesetzten Blasphemien völlig gelungen war, sagte Professor Kreuser auf der Generalversammlung des „katholischen Vereins“ zu Linz: „Rom, d. h. der Papst sei der sichtbare Christus der Welt. Diese Blasphemie begegnet uns hier zum erstenmale: „Zuerst spricht in der Kirche Christus, nach Christus spricht der sichtbare Christus der Welt: Rom . . .“[1])

Christus selbst sagt freilich: „Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn einer ist euer Meister, Christus: Matth. 23, 10.

1854 standen „die Bischöfe bereits zur Huldigung des Papstes“ dabei, als derselbe unfehlbar alleine die unbefleckte Empfängnis definierte. Sie verkündigten schon damals: der Papst allein ist der unfehlbare Lehrer des Glaubens; er hat die Autorität Jesu Christi, ja die Autorität Gottes; der Papst öffnet nicht bloß den Himmel, sondern verkehrt in familiärer Weise mit Jesus Christus und kennt die geheimen Ratschläge Gottes.[2])

Neue Dogmen zu schaffen, war bisher Sache der Gesamtheit der Bischöfe gewesen. Doch diese schwiegen still, und wenn ihnen je und je gestattet war, dabeizustehen und zu applaudieren, „den betenden Papst zu umstehen, den Entscheidenden zu hören und die Regenten zu stärken,“ so konnten sie bereits ihren Satz auswendig und sagten am Pfingstfest 1862 zu Rom versammelt in bisher unerhörter Selbstverdemütigung[3]): „Wenn du entscheidest, gehorchen wir Christo“; versicherten in ihrer Adresse an den Papst 1867 „glauben zu wollen, was der Papst glaubt und zu verwerfen, was der Papst verwirft“[4]); sagten 1869 ebenfalls in einer Adresse an Pius 500 Mann stark: „Du bist der Fels und das Fundament der Kirche selbst, gegen das die Pforten der Unterwelt nie etwas vermögen werden.“[5]) Der Erzbischof Donnet von Bordeaux legte 1866 dem Papste seine

[1]) Friedrich, Geschichte d. v. K. I, 352. (Verhandlungen VIII, 64).
[2]) Ebenda, I, 163.
[3]) Ebenda, I, 357.
[4]) „Deutscher Merkur“ 1871, S. 345.
[5]) „Deutscher Merkur“ 1878, S. 64.



Gefühle zu Füßen und sagte[1]): „er wird immer das Organ des Glaubens, das Centrum der göttlichen Regierung und die lebende Inkarnation (Fleischwerdung) der Autorität Christi sein.

Louis Veuillot, ein französischer Journalist, der ekelhafteste und servilste aller Papstschmeichler, der sich trotzdem oder wohl gerade darum ausdrücklich der Billigung seines Treibens durch den Papst Pius rühmen konnte, behauptet in seiner Schrift „Illusion libérale“ 1866, S. 36 ff.[2]): Der Papst ist durch Christus der absolute Beherrscher der Gewissen und Scepter. Jesus Christus, der souveräne Herr aller Dinge, hat seinen Sitz in dem Papste, aber nicht bloß weil er Pontifex, sondern auch weil er König der Könige ist. Der Papst ist der Mund Jesu Christi, der für das Geistliche und Zeitliche dekretiert und alle Dekrete des Papstes sind göttlich, unwandelbar, ewig (divins, immuables, éternels). Außer dem Bereiche der Dekrete des Papstkönigs existiert nichts Gutes. Es giebt keine Zeit, keine Gesellschaft, keinen Menschen, von denen die Gläubigen Jesu Christi, wenn sie es könnten, nicht irgend eine Form des Gehorsams gegen die Dekrete des Papstkönigs verlangen müssen.“ Demnach auch von uns Protestanten, welche nach päpstlicher Anschauung, weil getauft, in irgend einer Beziehung vom Papste abhängen.

Also ein Anklang an die von Bonifaz VIII. in der Bulle Unam Sanctam erhobenen Ansprüche (die nach der „Civiltà cattolica“ eine dogmatische Bulle ist, was ohne Thorheit nicht bestritten werden kann), daß alle menschliche Kreatur dem Papste unterworfen ist, ist zum Heile durchaus notwendig.

Veuillot wurde vorgeworfen, daß er den Papst den Sohn Gottes nannte; anderen desgleichen, daß sie Hebr. 7, 26: Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert und höher denn der Himmel ist, auf Pius IX. anwandten.[3])

[1]) Schoell, E., Der jesuitische Gehorsam; Halle 1891, S. 68. Das Schreiben d. d. 22. XII. 1866 wörtlich abgedruckt im Observateur cath. 1867, S. 160 ff.
[2]) a. a. O.
[3]) Friedrich, Geschichte I, 504.

Dupanloup tadelte die systematische Papolatrie des Blattes „Univers“, wonach mit Verstümmelung der Bibel und anderer Texte der Papst nicht bloß alles in der Kirche, sondern Christus selbst ist und dies alles, um zur beabsichtigten Papsterhöhung zu gelangen.[1])

Am Tage, an welchem Pius IX. sein 25jähriges Regierungsjahr beschloß, schrieb Veuillot: Wir werden erinnert an die Verklärung am Jordan und auf Tabor: „Dies ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören.“ So steht's in „Rome pendant le Concil“, Bd. 2, S. 468 (Paris 1872). Die Schrift war dahin korrigiert, ich werde bei dir (dem Papste, statt bei euch!) sein bis ans Ende der Welt und wer ihn (den Papst, statt wer euch!) hört, der hört mich, wer ihn verachtet, der verachtet mich (Mrc. 10, 16).[2])

In Dupanloups „Sendschreiben“ an seinen Klerus, um ihm die Unfehlbarkeit plausibel zu machen, heißt es S. 48: Und wenn an dieses höchsten Meisters Stelle, sein Statthalter auf Erden jeden von uns fragen wird: „Mein Bruder, liebst du mich?“ — o, dann seid gewiß, daß euer alter Bischof nicht der letzte sein wird, zu antworten: „Vater, du weißt, daß ich dich liebe.“

Pius IX. selbst stellte in einer Audienz die Frage wiederholt an Bischof Ketteler von Mainz, die der Herr an Petrus stellte: Amas me? (Hast du mich lieb?[3])

Veuillot identificierte geradezu den Gekreuzigten von Jerusalem und den Gekreuzigten von Rom und spricht sie beide zugleich an mit den Worten: „Ich glaube dich, ich bete dich an, je te crois, je t'adore.“[4]) Ist das nicht für jedes christliche Gemüt geradezu empörend? Noch das Trienter Konzil hat bekanntlich verboten, Bibelstellen zu Schmeicheleien zu mißbrauchen.[5])

Und wie hat sich das Organ des Papstes, die von den

[1]) Friedrich, Geschichte II, 407.
[2]) Ebenda III, 121 f.
[3]) III, 228.
[4]) Schoell, a. a. O., S. 68.
[5]) „Deutscher Merkur“ 1870 S. 136. Fernere Beispiele von Anwendung von alttestamentlichen Prophetenstellen und neutestamentlichen Schriftworten auf Pius IX. vergl. „Deutscher Merkur“ 1877, S. 277; 1880, S. 34. (Er sei der Hohepriester, der „höher als der Himmel sei“ nach Hebr. 7, 26).



Jesuiten geleitete „Civiltà cattolica“, welche seit dem 12. Februar 1866 in besonderer Weise von Pius privilegiert und als der korrekteste Ausdruck des reinen römischen Katholicismus, als Centrum der wahren göttlichen Wissenschaft, den Gläubigen signalisiert wurde, welche, wie Pius der Christenheit durch Breve verkündete, ungefälscht seine Lehren und Anschauungen vertrete,[1]) und selbst kurz vor dem Vatikanischen Konzil von sich bezeugte, „wir sind allerdings das getreue Echo des römischen Stuhles“, wie hat sich dies Jesuitenblatt über die wahre Stellung des Papstes vernehmen lassen?

Nach derselben sind die Schätze der Offenbarung, die Schätze der Wahrheit, die Schätze der Gerechtigkeit, die Schätze der Gnadengaben auf Erden in die Hände eines Menschen gelegt, der allein ihr Verwalter ist, und dieser Mensch ist der Papst. Das alles ist evident in dem Ausdruck Stellvertreter Christi eingeschlossen. Denn wenn er auf Erden die Stelle Christi inne hat, so will dies sagen, daß er auf der Welt das Werk Christi fortsetzt und in Bezug auf uns das ist, was Christus selbst sein würde, wenn er durch sich selbst und sichtbar hienieden die Kirche regieren würde.[2]) „Wenn der Papst denkt, behauptete sie, so ist es Gott, der in ihm denkt.“[3]) Le pape, c'est le Christ sur la terre, la présence sensible de Jésus Christ parmi nous;[4]) der Papst ist Christus auf Erden, die fühlbare Gegenwart Christi unter uns, das war die Anschauung, für welche die Jesuiten Propaganda machten, die Lehre, welche sie auf dem Vatikanischen Konzil als Glaubenssatz definieren ließen und weiterhin vertraten.

1875 sagt die „Civiltà“: „Jesus Christus ist nicht anderswo als bei dem Papste und im Papste. Je mehr sich jemand vom Papste entfernt, um so mehr entfernt er sich von Jesus Christus. Der Papst ist nichts anderes, als ‚der süße Christus auf Erden‘, wie ihn die heilige Katharina von Siena in ihren Briefen nennt. . . . Durch

[1]) Reinkens, Dekrete VI, S. 9.
[2]) Friedrich, Geschichte I, 502.
[3]) Ebenda.
[4]) II, 430 a. a. O. Tagebuch d. v. K., S. 320.

die Hingebung an Christus auf Erden müssen wir die Hingebung an Christus im Himmel beweisen.“ [1])

„Das ist die Blüte jenes Glaubens, den man nicht zu dringend empfehlen kann: im Vatikan Jesus Christus und in der erhabenen Person des Stellvertreters die anbetungswürdige Person dessen zu erblicken, dessen Stelle er vertritt.“ [2])

Die höchste Gewalt wird sichtbar gemacht (summa potestas sensibilis redditur), sagt Bischof Dupanloup in jenem Hirtenbriefe, der die Konzilsdekrete begreiflich machen sollte. [3])

Jene Anschauung, daß der Papst in der Welt das Werk Christi fortsetzt, ist eine echt jesuitische. Der Jesuit Liberatore sagt genau ebenso: „(Der Papst) ist sein Stellvertreter hienieden und hat das Amt, seine (d. i. Christi) Sendung unter den Menschen fortzusetzen.“ „Derjenige, d. i. der Papst, heißt es bei demselben Jesuiten, welcher von Gott gesetzt ist, um Völker und Könige, Individuen und Nationen zu richten und in dessen Person eine Macht höchsten und göttlichen Ranges Fleisch angenommen hat, kann in socialer Hinsicht irgend einer irdischen Hoheit nicht unterworfen sein.“ [4])

Der Papst gleich Christus und an dessen Stelle gesetzt, „ausgestattet mit einem Messiascharakter“, wie der Schah von Persien einen Brief an Pius IX. beginnt, was die klerikalen Blätter mit großer Befriedigung der Welt verkündeten. [5])

Dafür giebt wieder Friedrich [6]) einen ausgezeichneten Beleg. Es heißt da: Die Quelle der Wahrheit wie des Heils ist nicht mehr Christus, sondern der Papst in Rom, der nicht irren kann. Ueber St. Petrus und seine Nachfolger ist unerschütterlich die Kirche Christi, das Himmelreich auf Erden aufgebaut und hinwiederum sind die Schlüssel dieses

[1]) „Deutscher Merkur“ 1875, S. 357.
[2]) Ebenda 1877, S. 98; die hier weiter abgedruckten Ausführungen der Civiltà sind überaus bezeichnend.
[3]) J. v. Döllinger, Das Papsttum, S. 540.
[4]) Streiflichter über die päpstliche Unfehlbarkeit von J. Keller; Sagan 1874, S. 30 f.
[5]) „Deutscher Merkur“ 1875, S. 389.
[6]) Mechanismus der vatikanischen Religion, 2. Aufl.; Bonn 1876, S. 15.



Reiches ihnen übergeben, um alle Schätze zu öffnen und zu verschließen. Und was sind das für Schätze? . . . . Da springt tagtäglich (d. h. während des Jubiläums!) ohne Unterlaß auf der Quell des unschätzbaren Blutes Christi; ein einziger Tropfen reichet hin, die ganze Welt und alle Himmel zu erkaufen! — — Und über diesen Reichtum hat der Gewalt, dem die Schlüssel sind gegeben worden, der darum öffnen und schließen kann, wann und wie lange und wem er will. Und da der Papst Pius IX., um (während des Jubiläums!) uns allen diesen Schatz wieder eröffnet und Gott dem Vater die überreiche Genugthuung des Gottmenschen Jesus Christus . . . . im Namen dieses Erlösers darbietet . . . . wie sollten wir da nicht mit großer Freude u. s. w. So steht's gedruckt in dem „mit oberhirtlicher (Bischof Senestreyscher) Gutheißung“ 1865 in Regensburg erschienenen Büchlein „Das heilige Jubiläum im Jahre der Gnade“, S. 23! Also der kolossale Unsinn, die haarsträubende Gotteslästerung und Verleugnung des einigen Opfers Jesu Christi! Nur wenn der Papst einen Jubiläumsablaß erteile, erhalte das Blut Christi seine erlösende Kraft wieder, werde die Genugthuung Christi für die Menschheit dem Vater dargebracht; daß der Papst die Macht habe, das erlösende Blut Christi und dessen Genugthuung zu öffnen und zu schließen, wem und wie lange und wann er will!

Es bedarf danach also eigentlich einer päpstlichen Erlaubnis, daß Christus wieder in einem Gläubigen lebendig werde [1]); damit aus dem „lebendigen Christus“ (so wurde der Papst wortwörtlich genannt) und der Einheit mit ihm wie aus einer Ader alle Charismen und Gaben des göttlichen Geistes in den mystischen Leib Jesu Christi strömen, wie es in der päpstlichen Allokution vom 26. Juni 1867 heißt. [2])

Die persönliche Glorifizierung als die sichtbare Quelle alles Heils und aller Gnaden ist dem Papste wichtiger, als die des unsichtbaren Christus; denn ohne den vatikanischen Christus ist es unmöglich, zu dem unsichtbaren zu gelangen; nur wenn jener will, strömt das Blut dieses seine erlösende

[1]) Friedrich, Mechanismus, S. 45.
[2]) „Deutscher Merkur“ 1881, S. 198.

Kraft über die Menschheit aus und kann der erlösungsbedürftige Mensch der Genugthuung dieses teilhaftig werden. Von ihm hängt es darum auch ab, nicht bloß ab, sondern auch durch wen er die Gnade der Erlösung über die Menschheit austeilen lassen will (besonders durch die Jesuiten und privilegierte Mönche).[1]

Graf Praschma, der Präsident der XXIV. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, drückt sich demgemäß in einem Toaste beim Festmahl ganz korrekt aus: „Gott hat der Menschheit ein geistiges Elternpaar, einen Vater und eine Mutter gegeben; die Mutter ist die heilige Kirche, der Vater — der Papst. Trost und Hülfe finden wir bei der Kirche; Rat und Belehrung beim Papste, dem unfehlbaren Richter der Glaubens- und Sittenlehre. Er ist unsere „Richtschnur für Zeit und Ewigkeit.“[2]

Der Papst an der Stelle unseres einigen Seligmachers Jesus Christus! Man verteidigte, daß der Papst das Recht habe zu sagen (wie er dies bereits 1866 von sich sagte,[3]) indem er sich an die Stelle Christi und der Schrift setzte; die kirchliche Ueberlieferung entthronte er 1870 mit den Worten „die Ueberlieferung bin ich,“[4]): „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und findet es echt christlich, alles dieses zu adoptieren.“ Mgr. Gaume, ein von Pius IX. oft belobigter Schriftsteller, sagt wörtlich: „der Papst und der Papst allein besitzt für die Nationen wie für die Individuen die Worte des Lebens: Verba vitae aeternae habes . . .; er ist das unfehlbare Organ des Wahren und des Gerechten, der notwendigen Grundlage jeder Gesellschaft, folglich das einzige Orakel der Nationen, ihr Leuchtturm, ihr Kampf, ihr Kompaß, ihr Polarstern . . .“

Bekanntlich spricht bei Joh. 6, 69 „der erste Papst,“

[1] Friedrich, Mechanismus, S. 69 f. „Deutscher Merkur“ 1888, S. 120.

[2] „Deutscher Merkur“ 1876, S. 335.

[3] Ebenda 1888, S. 233.

[4] Schoell, Gehorsam, S. 67. Der Kardinal Manning drückt dies Abweichen von der alten katholischen Lehre sehr bezeichnend aus: „Die Berufung auf die alte Lehre ist sowohl ein Verrat wie eine Häresie; ein Verrat, weil sie die göttliche Stimme des heutigen Tages nicht anerkennt, eine Häresie, weil sie dieser Stimme die Göttlichkeit abstreitet.“ „Deutscher Merkur“ 1876, S. 24.



der Apostel Petrus, zu Christus: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“[1] Auch die Civiltà wendet Joh. 6, 69 auf den Papst an; desgleichen Joh. 12, 32: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen.“ Damit, daß das Papsttum inmitten der Schmach des Kreuzes, an welches die Revolution es geheftet, in solcher Glorie und Größe strahlt, wollte der Sohn Gottes zeigen, daß auch von seinem Statthalter gilt, was er von sich selbst (Joh. 12, 32) gesagt hat.[2] Man behauptete, er sei die dritte sichtbare Gegenwart Christi unter uns, die lebendige Inkarnation der Autorität Christi[3]), denn[4]) die erste Gegenwart Christi unter uns ist „Christus in der Krippe“ — der historische Christus, die zweite „Christus im Tabernakel“ — der sakramentale Christus, die dritte ist „Christus im Vatikan“ — der mystische Christus, so lehrt mit frevelndem Munde ein Priester deutscher Zunge.[5]

Der Papst ist die Eucharistie. Während des Konzils schrieb jemand aus Rom an Veuillot: „Wir haben hier einen dreifachen Gegenstand der Devotion, das hochwürdigste Sakrament, die heilige Mutter Gottes und den Papst.“ Ségur (französischer Bischof) nannte den Papst bald nach dem Konzil „das lebendige Sakrament.“ Dem berühmten Oratorianer Gratry wurde ein Brief geschrieben, worin die These vertreten wurde: „der Papst ist die heilige Kommunion.“[6]

Wie in Frankreich, so in Spanien! Der Papst ist der Fortsetzer und die lebendige Erinnerung an das Geheimnis der Inkarnation“ (Bischof Tulle in Spanien), „die lebendige

[1] „Deutscher Merkur“ 1875, S. 265. Auch „Deutscher Merkur“ 1876, S. 414, wo dieselbe Blasphemie von Bischof und Pilgern der Diöcese von Le Mans in einer Adresse ausgesprochen wird. Ebenso wurde 1880 Leo XIII. angeredet: „Deutscher Merkur“ 1880, S. 131.

[2] „Deutscher Merkur“ 1876, S. 59.

[3] Friedrich, Geschichte II, 429.

[4] Ebenda III, 701.

[5] Tschackert, Polemik, S. 104.

[6] Schlottmann, Gewissenskampf, S. 51. Statt des heil. Sakramentes auf Gemälden alter Meister (z. B. statt des heil. Sakramentes, das den Mittelpunkt der berühmten Disputa Rafaels bildet) reproducierte man neue Gemälde, auf welchen der Papst diesen Mittelpunkt bildet. „Deutscher Merkur“ 1877, S. 294.

Personifikation Christi," der unbestechliche Wächter der Sakramente und aller Gaben Gottes, ja „Christus auf Erden". Er ist das Sakrament Jesu Christi, durch den Papst giebt uns Jesus Christus das Licht des Lebens, d. h. die Wahrheit und den Glauben; durch die Eucharistie das göttliche und ewige Leben der Liebe. Nach dem heiligen Sakrament giebt es nichts Göttlicheres auf der Erde, als den Papst.

Keine Schaustellung und Demonstration unter dem Pontifikat Pius' IX. verlief, ohne daß das Papsttum mit dem Christentum indentificiert, ohne daß auch der Papst persönlich an die Stelle Christi gesetzt wurde, in fortgesetzter Verkehrung des hohen Wortes des Täufers in Bezug auf Christus: er muß wachsen, ich muß abnehmen, in: er muß abnehmen, ich muß wachsen.

Als das Jahr 1869 durch das fünfzigjährige Priesterjubiläum des Papstes beglückt wurde (Gregor der Große verbat sich noch diese Ceremonie als eine thörichte und eitle Ehrenbezeugung), sendete die italienische katholische Jugend eine Adresse an den Papst, worin es hieß: die immense Mehrheit der Italiener ist voll des Glaubens an Gott Christus, den Sie sichtbar auf Erden repräsentieren . . . Sie glauben wie wir, daß Sie Petrus sind, daß Ihre Orakel[1]) (nach Nuntius Meglia sind darunter die neuen Dogmen zu verstehen) unfehlbar sind, und daß ihre Autorität die höchste ist[2]) . . . Französische Geistliche wagten es zu ihrem Bischofe zu sagen: der Papst ist die einzige Autorität, allein die Wahrheit.[3])

Der Jesuit Weniger sagt in einer Festrede von Papst Pius IX.: „Er sah sich hinaufgestellt auf den Gipfel und Scheitelpunkt aller Würden auf Erden, die (der?) zugleich die aller Engel im Himmel so weit überragt." „Die Kirche ist einig, sie ist heilig, sie ist apostolisch, sie ist unfehlbar, sie ist unzerstörbar — und das alles ist sie **durch** ihr Oberhaupt, den Nachfolger Petri, der Papst." „Bald steht Pius mit so vielen seiner Vorgänger auf den Altären der Kirche."[4])

[1]) Zu „Orakel im Vatikan" vergl. bes. Döllinger, Papsttum, S. 541 f.
[2]) Friedrich, Geschichte II, 160.
[3]) Ebenda, I, 504.
[4]) „Deutscher Merkur" 1871, S. 451.



Die Marianische Kongregation im Pariser Jesuitenkolleg zu Vaugirard redet in einer Adresse Pius IX. an: „Du bist unsere **Wahrheit**, unsere **Richtschnur**, unser **Meister** . . . Wir wissen, daß es keine Wahrheit, kein Leben, kein Heil für uns, für Frankreich, für die Welt giebt, als da wo Petrus ist . . . und du bist Petrus . . .[1])

Angesichts solcher Blasphemien muß jedem denkenden Christen der Gedanke kommen, daß unsere Reformatoren doch nicht ganz Unrecht hatten mit ihrer Vermutung, daß im Papste der Antichrist erschiene (2. Thess. 2, 4). Ein Lieblingsthema der jesuitisch-ultramontanen Papstschmeichler war, besonders nach dem Verlust der weltlichen Herrschaft über den Kirchenstaat, der geheimnisvolle Zusammenhang zwischen der Passion Christi und der Passion Pius IX., des „Gefangenen im Vatikan", der preisgegeben sei den Händen gewissenloser Frevler. (NB. Gefangener im Häuschen Vatikan mit nur 22 Höfen und 11000 Zimmern.) Je mehr moralische Niederlagen die Politik Pius IX. seit dem Vatikankonzil erlebte, umsomehr hat sich die papale Presse an jenem Vergleiche genug gethan und auch hier wurde wieder die Parallele geradezu bis zu einer neuen Inkarnation Christi in Pius gesteigert.

In dem Werkchen des Abbé d'Ezerville[2]) „Crux de cruce, oder die Begleitung Pius IX. auf seinem Kreuzwege" sind die bekannten vierzehn Stationen förmlich auf Pius IX. angewendet; er heißt (so auch Veuillot) der — Gekreuzigte im Vatikan — Il crocifisso del Vaticano. Die am 20. September 1870 durch den „Raubzug" Viktor Emanuels erfolgende Einnahme Roms hat den heiligen Vater „gleichsam zum Kreuzestod geführt"; „die Folgen dieses schmachvollen Ereignisses . . . sind der Lanzenstoß für das Herz Pius IX. geworden." Durch diese klaffende, seinem Herzen beigebrachte Wunde sei der erlauchte Papst dem Bilde des Herzens Jesu ganz ähnlich geworden! Welch' empörende Gleichstellung des Kreuzestodes Christi mit der Einnahme Roms![3]) Der Er-

[1]) „Deutscher Merkur" 1875, S. 281.
[2]) Michaud, Zustand, S. 365. Ausführlich darüber „Deutscher Merkur" 1874, S. 238 f.
[3]) „Deutscher Merkur" 1876, S. 146. (Nach den jesuitischen „Monatsrosen zu Ehren der unbefleckten Gottesmutter Maria", 5. Jahrgang, Heft 4, S. 99 ff.)

löser wird degradiert, nur um den Papst zu erheben. Den „ersten Papst", Petrus, verherrlicht man, um die Nachfolger Petri mit göttlichem Charakter umkleiden zu können. In dem Sinne spricht man in biblischen Geschichten von Petrus, „der sein Leben gab für die Schafe, „er ließ sich auch für sie kreuzigen."[1]) In Deutschland z. B.[2]) wurden Prophezeiungen auf Pius direkt angewendet, in denen er als Kreuz vom Kreuze (Crux de cruce) seit Jahrhunderten vorher verkündet sei. Von Pius können wir in Wahrheit sagen, daß er den Leidensweg seines Herrn und Meisters wandeln muß. Mit dem Kreuz beladen, geht er schon seit Jahren seinen Calvarienberg hinan, und wer kann sagen, welchen Todes er sterben wird? Doch wenn er auch nicht am Kreuze angenagelt sterben wird, so ist sein Leben als Papst doch immerhin das treueste Abbild von dem Leben und Leiden des Gekreuzigten." (Daß Gott erbarme!) Dann wird dieser Vergleich fortgesponnen.

Der Papst selbst benutzte jede Gelegenheit ungeniert „in Reden im Negligé", wie Gladstone sagt, um sich mit Jesus Christus zu vergleichen, zur großen Erbauung seiner Verehrer, „die ihrerseits die 5 Bücher Moses wie das Evangelium, die Narretheien des heil. Hildegard, wie die schlechten Hexameter der Lehninschen Weissagung auf den Kopf stellten, um etwas auf den Gefangenen im Vatikan Bezügliches herauszuklopfen". Der Papst, „das Lamm des Vatikans",[3]) redete selbst gerne von seinem „Calvarienberge" (5. Aug. 1871). Am 28. März 1870 brachte der „Osservatore Romano" eine Rede, die Pius IX. gehalten hatte. Darin hieß es wörtlich: Im Statthalter Christi erneuert sich jetzt das, was Christo selbst vor dem Richterstuhl des Pilatus begegnete.[4]) Auf Bildern wurde er dargestellt hinter einem schweren Eisengitter (in Belgien verkaufte man ja Halme des Stroh's, auf dem er im Kerker liege!) mit der Ueberschrift: „Der

[1]) „Deutscher Merkur" 1876, S. 365.
[2]) Nach Dr. Fr. Frank, „Leichenreden, welche der katholischen Kirche und dem apostolischen Stuhle schon gehalten wurden", Paderborn 1870, S. 52.
[3]) K. K. 1891, S. 116.
[4]) Quirinus, S. 322.



vollkommene Nachahmer Jesu", und mit der Unterschrift: „Vater, laß diesen Kelch an mir vorübergehen" rc. Ein anderes Bild zeigte ihn mit gebundenen Händen und einen Rohrstab haltend, wie man den Ecce Homo abbildet. Die Ueberschrift lautet: „Ecce Homo". Der Bischof Bourret sagte:[1]) „Dieser Christus ist der Stellvertreter des anderen und seinem Muster so ähnlich." Jesus Christus ist nur noch „der andere" und der eigentliche Christus das ist Pius IX.[2]) Am 3. Juli 1871 erinnerte er seine früheren Beamten an die feierlich ernsten Worte des Apostels Thomas, mit denen er vorschlug, seinen Meister zum Tode zu begleiten: „Lasset uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben", Joh. 11, 16. „Ihr seid es", sagt Pius, „die heute jenen treuen Anhängern Jesu gleichen. Ihr thut es durch Eueren Besuch am Fuße des päpstlichen Thrones."

1875 berichtete das päpstliche Blatt „Voce della Verità", wie der Papst mit liebreichen Worten erwiedert habe auf die Blasphemie und Lüge römischer Damen: „Der Vatikan sei nicht allein ein Gefängnis, sondern ein Calvarienberg, und es sei Jesus, welcher von neuem in Pio IX. seine Passion durchleide."[3]) Welche Vermessenheit, sich Christo gleich an die Seite zu stellen und einen Vergleich zu gebrauchen, der ebenfalls an diese Vermessenheit sich anschließt und den wohl jeder besonnene Christ und Katholik als sehr unpassend erklären wird. „Wenn der Statthalter Jesu Christi", äußerte in einer Unterredung der heil. Vater, „in die Katakomben hinabsteigen muß, so wird es durch eine göttliche Gewalt geschehen zum Unheile des Menschengeschlechts. Jesus Christus wird alsdann auch hinabsteigen in die Katakomben und mit ihm die Freiheit. Gott und die Freiheit werden nicht mehr auf der Erde sein."[4]) Der Erzbischof von Toulouse schöpfte aus dem reichen Schatz seines Servilismus die Blasphemie: „Es ist nicht zu verwundern, heiligster Vater, daß die katholische Welt, stets begierig Jesu Züge zu sehen, sich in diesem Palaste drängt; Du bietest ihr

[1]) „Deutscher Merkur" 1874, S. 155.
[2]) Ebenda 1875, S. 99.
[3]) Zweite Altkatholiken-Synode, S. 43.
[4]) Frank, a. a. O., S. 54.

das lebendige Bild des Erlösers in seinem Leben und auf seinem Calvarienberg." [1])

Auch die jesuitische „Civiltà" zog jene Parallele zwischen Christus und dem Papste mit Worten, in denen byzantinische Schmeichelei und Blasphemie aneinander grenzen. Nach dem „Deutschen Merkur" [2]) leistet sie sich folgendes: „Das große Verbrechen, das Pius in den Augen der modernen Synagoge Beelzebubs gethan hat und wofür er von ihr gekreuzigt worden ist, ist dem Verbrechen ganz ähnlich (worin denn?!), wofür die alte Synagoge den Heiland zum Kreuzestode verurteilte: Jesus war Gott; Pius ist sein Statthalter. Jesus war das Wort der Wahrheit, Pius das Organ seiner Stimme. Jesus ist das unsichtbare, Pius das sichtbare Haupt des Leibes der Kirche . . . Hätte Christus noch gelebt und im Vatikan residiert (Wie seltsam spiegelt sich doch in einem jesuitischen Hirn die Person Christi! Er, der nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte, ‚residierend' in einem ungeheuren Palaste mit Prunkgemächern, 11 000 Zimmern 2c.!!), die Eroberer Roms wären darin eingedrungen, um ihn nochmals zu kreuzigen. Statt seiner fanden sie Pius IX. (statt des Gottmenschen den Menschgott!) und an ihm haben sie gethan, was sie an Christus zu thun gewünscht hätten. So ist in Papst Pius Christus aufs neue gekreuzigt worden aus Haß gegen die Wahrheit, für welche Christus von den Schriftgelehrten und Pharisäern gekreuzigt wurde" . . . Der Schluß jenes Artikels der „Civiltà" setzt auseinander, daß auch darin die Passion Pius' der Passion Christi gleich sein müsse, daß auch der Gekreuzigte im Vatikan am dritten Tage wieder auferstehen werde. „Bewahret also nur immerhin sein Grab und legt Siegel an den Stein, der es umschließt: Wenn die Stunde des Alleluja schlägt, wird der strahlende Engel des Gekreuzigten von Golgatha den Stein umwälzen und euch damit zerschmettern."

Die Fortsetzung dieses Vergleiches der „Civiltà" hat der deutsche Erzbischof Krementz in seinem merkwürdigen Buche „Das Leben Christi eine Prophetie" besorgt, worin er die einzelnen Akte des Lebens Christi in Verbindung setzt

---

[1]) „Deutscher Merkur" 1876, S. 184.
[2]) Ebenda 1872, S. 240.



mit Hauptakten der Kirche, vor allem der Päpste (dazu ist den Jesuiten und Jesuitengenossen das Leben des Erlösers also noch gerade gut genug!); also wie die alttestamentlichen Weissagungen typisch auf Christum gingen, so ist das Leben Christi nach göttlicher Ordnung eine vorbildliche Parallele seiner Statthalter! Kann man sich etwas Abgeschmackteres an Servilismus denken?!

Der selige Professor Dr. J. Jacobi in Halle berichtet über jenes Buch in seinen „Streifbilder auf Religion, Politik und Universitäten der Centrumspartei", Halle 1883, S. 56 f.: Ebenso sinnreich trifft es zu, daß die Verklärung Christi die Vorbedeutung ausmacht für den letzten der Papstreihe, für Pius IX. Um aber das Zartgefühl (?) desselben nicht zu verletzen, ist statt des Namens ein Fragezeichen gesetzt. [1])

Solcher Personenkultus that Pius unendlich wohl; ganz im Gegensatz zum Heilande, der jenes Weib, das zu ihm sagte: Selig ist der Leib, der dich getragen hat und die Brüste, die du gesogen hast, dahin korrigierte: Ja selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Luc. 11, 27 f.

Als Pius IX. in der ersten Zeit seiner Regierung von seinem Volke neunmal auf denselben Balkon herausgejubelt worden war und in seine Gemächer zurückkam, warf er sein Käppchen gegen die Decke und rief mit schallender Stimme: „Evviva Pio nono, es lebe Pius IX.!" Das Faktum ist verbürgt. [2])

Welche Früchte mußte das lange Pontifikat Pius' IX. (1846—1878) zeitigen, zumal ihm eine solche Gesinnung entgegenkam, wie sie von dem Nuntius Pauls V. in Venedig erzählt wird, der für Gott und den Papst eine und dieselbe Bezeichnung hatte: il nostro Signore, unser Herr; wenn er aber ersteren meinte, hielt er den Kopf bedeckt, wenn letzteren, nahm er seine Mütze ab. [3])

Wir Evangelische können dem gegenüber nur die eine Antwort haben, welche unser seliger Kaiser Wilhelm I. der Anmaßung des Papstes gegenüber gab. Als der letztere,

---

[1]) „Kirchl. Korresp. für die deutsche Tagespresse" Nr. 5, 1893, vom 3. Februar.
[2]) Michaud, Zustand, S. 406.
[3]) Vierter Altkatholiken-Kongreß, S. 108.

Pius IX., ihm zu sagen wagte: „Du gehörst mir, weil Du getauft bist," bekam er die gebührende evangelische Antwort: „Ich gehöre Christo, unserem Herrn!"

### C. Der Papst ist gleich dem heiligen Geiste.

Ist der Papst gleich Gott und gleich Christus an Machtvollkommenheit, denkt im Papste Gott, wenn er denkt und ist er der Weg, die Wahrheit und das Leben, so müßte es wunderbar zugehen, wenn er nicht auch zum heil. Geiste in einem ähnlichen familiären Verhältnis stünde. Dies ist denn auch thatsächlich der Fall und nach Friedrich [1]) ist er neben der Eucharistie (siehe oben) besonders den Franzosen oft „der heilige Geist".

Beim Centenarium Petri 1867 feierte man (mit Niedermayer) „das Pfingstfest in Rom". [2]) Veuillot sagte: Wie Gott Vater den Sohn gezeugt hat und vom Vater und vom Sohne der heil. Geist ausgeht, so zeugt der Papst die Bischöfe und vom Papste und den Bischöfen geht aus der heil. Geist und bezeugt sich in unfehlbaren Satzungen. [3]) „Der Papst wird direkt von Gott inspiriert" . . . Ein Blatt, der „Francais" wies nach, daß Louis Veuillot die Unfehlbarkeit des Papstes mit der Inspiration der alttestamentlichen Propheten auf gleiche Linie gestellt hatte. [4]) Ein Herr von Belcastel empfahl Wallfahrten nach Rom, um dort Pius IX. zu sehen, „das lebendige Organ des Wortes der Wahrheit". [5]) Auf der Versammlung der katholischen Vereine zu Lille 1876 heißt es in der an den Papst gerichteten Adresse: „Du erscheinst uns schwebend über der modernen Gesellschaft wie der heil. Geist, der am Tage der Schöpfung über der formlosen Masse der Gewässer schwebte, um Ordnung und Lichtung zu bringen." [6]) Bischof Zinelli von Treviso an Pfingsten 1871: Der heil Geist hat seinen Sitz im apostolischen Stuhl, im

[1]) Geschichte I, 497 ff.; III, 121 f.
[2]) Nippold, Geschichte des Katholicismus seit Restauration des Papsttums, S. 123 f.
[3]) Schlottmann, a. a. O., S. 52.
[4]) „Deutscher Merkur" 1870, S. 170.
[5]) Ebenda 1876, S. 167.
[6]) Ebenda, S. 414.



römischen Oberpriester und spricht durch seinen Mund. [1]) Der Bischof Mermillod feierte den Papst mit den Worten eines alten katholischen Hymnus auf den heil. Geist: Vater der Armen, Geber aller guten Gaben, du Licht der Herzen, laß ausgehen deines Himmel-Lichtes Strahl. [2])

Ein Redner (d'Avanzo) auf dem Vatikanischen Konzil gab eine Erklärung für das unveränderte Infallibilitätsschema ab und fügte demselben bei: In dem Oberpriester lebt und treibt der Geist des Herrn — der Oberpriester kann darum unter dem Treiben dieses Geistes nicht irren. Quirinus S. 561 sagt dazu: „es wurde alsbald in der Aula (wo das Konzil tagte) bekannt, daß diese . . . Erklärung im Namen und auf speziellen Auftrag des Papstes gegeben worden sei."

Mit dem Papste steht und fällt naturgemäß dem versimpelten Ultramontanen jede göttliche und weltliche Ordnung. In autorisierter Uebersetzung ist bei Manz in Regensburg 1872 ein Buch erschienen: „Wie sind wir daran? Betrachtungen über die neuesten Zeitereignisse", in welchem der Abbé Gaume folgendes Gefasel sich leistet: „Der Papst ist die höchste, die ehrwürdigste, die heiligste Person, welche es in der Welt giebt; er ist auch die notwendigste, ja möchte ich sagen, die allein notwendige. Mit dem Papste habt ihr die Kirche, mit der Kirche habt ihr das Christentum, mit dem Christentum habt ihr die Wahrheit . . . Ohne den Papst ist nichts von alledem vorhanden, keine Kirche, kein Christentum, keine wahren Erleuchtungen, keine wahren Tugenden. In religiöser Hinsicht sinkt die Welt wieder in den Abgrund der Verworfenheit und des Unglücks zurück, aus dem sie das Christentum gezogen hat und über dem sie nur die Hand des Papstes schwebend erhält . . . Ohne den Papst hätten wir die Welt so, wie sie vor dem Papste war: die Gewalt als Recht, die Knechtschaft als Grundlage, Nero als König, Satan als Gott . . . moralische Entwürdigung, Unwissenheit, Menschenfresserei, alle Arten blutigen Aber-

[1]) Friedrich, Geschichte III, 121.
[2]) Schlottmann, a. a. O., S. 55. Derselbe Mermillod sagte 1870 in einer Predigt: „Wenn man an den Vatikan klopft, wer kommt heraus? Christus und das Evangelium." Friedrich, Geschichte III, 387. Da fällt einem die andere Scherzfrage ein: Wo ist Christus nicht? Antwort: In Rom; denn da hat er seinen Stellvertreter.

glaubens . . . Die Gesellschaft kann ohne den Papst nicht bestehen, weil es unter den Menschen ohne den Papst keine Würde, keine Freiheit, keine Sicherheit, kein Eigentum giebt . . . Ohne den Papst hat das göttliche Recht kein unfehlbares Organ und keine gewisse Bürgschaft mehr" . . . Der Abbé Gaume sieht damals den Untergang der Welt nicht mehr fern und das Kommen des Antichrists nahe; ein Argument dafür ist der Untergang des römischen Reiches, „das betrügliche Nachmachen der früheren katholischen Kurfürsten und die Einziehung des heiligen römischen Reiches zum Vorteil der Häresie", d. h. die am 18. Januar 1871 erfolgte Aufrichtung des deutschen Reiches! Das Buch Gaumes wurde unter dem 15. Januar 1872 von Pius IX. belobigt und als „höchst opportun" bezeichnet. [1])

Wenn, wie wir im Vorstehenden gezeigt, bei dem jesuitischen Ultramontanismus der Papst ganz die Stelle Gottes, Christi und des heil. Geistes eingenommen hat, wenn es richtig ist: „ohne den Papst keine Kirche, ja keine christliche Religion", wie Veuillot ausrief; [2]) „wenn es ohne ihn kein Christentum mehr giebt", wie de Maistre in seinem Werke „vom Papste" behauptet; [3]) wenn er sich selbst mit Recht in seiner Allokution an die Bischöfe 1867 „den Eckstein der Kirche" nennt; [4]) so nannte ihn auch eine Triumphbogeninschrift während des Vatikanischen Konzils, [5]) während nach Petri eignen Worten Apostelgesch. 4, 11 Christus selbst der Eck- und Grundstein ist, außer dem kein anderer gelegt werden kann; wenn er ist der sichtbare Christus auf Erden; wenn aus der Einheit mit dem Papste wie aus einer Ader alle Charismen und Gaben des göttlichen Geistes in den mystischen Leib Christi strömen; [6]) wenn in dem Glaubensbekenntnis der 1872 zu Paris versammelten Ultramontanen, denen Pius

---

[1]) „Deutscher Merkur" 1872, S. 125.
[2]) Hase, Polemik, S. 187.
[3]) Friedrich I, 189.
[4]) Ebenda I, 680. So nannte ihn auch Bischof Koppes von Luxemburg auf der röm. Generalvers. in Trier 1887; „Deutscher Merkur" 1887, S. 317.
[5]) Quirinus, S. 361 f.
[6]) Pius IX. in einer Allokution am 26. Juni 1867; nach Reinkens „Ist an die Stelle Christi für uns der Papst getreten"? Würzburg 1873, S. 17.



telegraphisch seinen Segen schickte, „der unfehlbare Stuhl des heil. Petrus", „die Quelle aller Weisheit und aller Gerechtigkeit genannt wird" und er nach dem Abbé J. Morel der ausschließliche Herr der Christenheit ist; [1]) wenn er nach Bischof Martin von Paderborn das allerheiligste irdische Haupt Christi ist; [2]) wenn er der heil. Geist ist, die „Fackel des Glaubens", und wenn der heil. Geist aus seinem Munde spricht, ja wenn der Papst mit seinem unfehlbaren Worte insofern noch über dem Worte Christi steht, als dieser seinem Worte nichts mehr beifügen kann, der Papst dagegen dem seinigen stets neues hinzufügen kann; [3]) wenn die offizielle Papstpresse die Wahrheit sagte mit folgenden Aussprüchen: „In der Person des Papstes nimmt die höchste und göttliche Macht Fleisch an." „Der Papst ist das lebendige Organ des unbegreiflichen Geistes Gottes." „Der Papst ist das inkarnierte Werkzeug des wesenhaften Wortes Gottes, d. i. des Sohnes Gottes." „Der Papst ist der souveräne und unfehlbare Lehrer der Weisheit und Kraft Gottes; [4]) wenn das alles wahr ist, dann ziemt es sich freilich, daß die Franzosen das Opfer des Weihrauchs für ihn in Anspruch nahmen, also den Papst bis in die letzte Konsequenz dem römischen Kaisergotte gleichstellten. [5])

Dann darf man sich nicht wundern, wenn man in Frankreich nicht selten auf den Kanzeln selbst an den höchsten christlichen Festen, sogar am Weihnachtsfeste, nur vom Papste und von der Hingabe an den Papst reden hört. [6])

Ja, man stellte die Andacht zum Papste (dévotion au pape), ein neues Erzeugnis der Jesuiten und ihrer Liebe zu neuen Andachtsformen, als einen integrierenden Teil der christlichen Frömmigkeit hin.

Dies that in England der P. F. W. Faber († 1863) vom Oratorium in London in seinem Diskurs „von der

---

[1]) Michaud, a. a. O., S. 364 f.
[2]) Schlottmann, a. a. O., S. 51.
[3]) Michaud, Le mouvement religieux, nach d. Z. u. Strtfr. 64, S. 39.
[4]) Reinkens, Ist an die Stelle ꝛc. S. 15.
[5]) Friedrich, Geschichte III, 121 f.
[6]) Michaud, Zustand, S. 364 f.

Andacht zum Papste“; denn, argumentiert er,[1] der souveräne Pontifex ist die dritte sichtbare Gegenwart Jesu Christi unter uns . . . Er ist der sichtbare Schatten, welcher vom unsichtbaren Haupte der Kirche im heil. Sakramente ausgeht . . . Der Papst ist für uns in unserem Gesamtverhalten, was das heil. Sakrament für unsere Anbetung ist. Das Geheimnis seines Vikariats gleicht dem Geheimnis des heil. Sakraments: beide Geheimnisse schlingen sich, um mich so auszudrücken, ineinander. Man würde ebenso gut den Versuch machen können, ohne die Andacht zur heil. Jungfrau ein guter Christ zu sein, als ohne die Andacht zum Papste. Die Andacht zum Papste ist ein wesentlicher Teil der christlichen Frömmigkeit, ein notwendiges Element aller christlichen Heiligkeit . . . Sogar sein weltliches Königtum ist ein Teil unserer Religion.

Dieses Buch Fabers wurde in Frankreich und Deutschland (von Reiching, mit Approbation des Regensburger Bischofs) übersetzt und von vielen Bischöfen und Priestern auch in Deutschland verbreitet,[2] und diese Art Frömmigkeit brachte man, auf Bildern dargestellt, in die weitesten Kreise. Der Papst erscheint auf einem Altare, rechts und links davon ein Leuchter mit einer brennenden Kerze, und die Unterschrift lautet: Wir beten Christus im heil. Sakramente an; wir hören ihn in dem Papst. Der Papst ist die fühlbare Gegenwart Jesu Christi unter uns; wie sein göttlicher Meister, ist auch er notwendig König, Pontifex und Hostie 2c. Das Bild erschien in Paris und wurde in der vom Papste während des Konzils veranstalteten christlichen Kunstausstellung verkauft. Ueber diese dritte Gegenwart Christi wurde damals in Rom gepredigt.

Eine Photographie aus Rom in groß Oktav, ein Gedenkblatt an jenen Tag, an welchem nach einem frommen Wahne Pius IX. „die Jahre Petri“ im Pontifikate erreichte, übertrifft an blasphemischer Auffassung noch jenes vorher beschriebene Bild. Dies „echt kirchliche“ Kunstprodukt zeigt

[1] Friedrich, II, 502; vergl. auch „Kirchenpolitische Betrachtungen“ von Dr. Denk; Mainz 1889, S. 43.

[2] Schlottmann, a. a. O., S. 51.



hoch oben in den Wolken Gott Vater thronend und unter ihm ergießt der heil. Geist in Gestalt der Taube sein Licht, nicht etwa — wer kann auch im Jahre 1872 in Rom noch an die Taufe im Jordan denken! — auf Christus, sondern auf den stolz dasitzenden Pio nono. Die Gestalt des Heilands sucht man unter den dreizehn Figuren dieser Komposition vergebens. Auf der Photographie ist ein einfacher viereckiger Stein sichtbar mit der Inschrift: Petra Christus. Das Wort „Christus“ ist zur Hälfte durch den Kopf einer weiblichen Figur, von der noch die Rede sein wird, verdeckt. Auf diesem Steinsockel nun liegt ein üppiges Polsterkissen, und über diesem thront in reichster Gewandung, dreifach gekrönt, der „Unfehlbare“. Als „den Schemel seiner Füße benutzt er also seinen Hauptfeind — Christus“. Im Hintergrund ist ein Altar sichtbar, und Pius sitzt, zwei Heiligenstatuen an den Seiten, dicht vor dem Altarbilde, an der Stelle, wo sonst das Kreuz oder die ausgesetzte Monstranz Platz findet. Ueber dem „Unfehlbaren“ erhebt Gott Vater segnend seine Rechte und scheint zu sprechen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; ihn sollt ihr hören. Rechts, fast in gleicher Höhe mit Gott Vater, ragt in Wolken die Madonna. Sie hört voll Entzücken die Stimme Gott Vaters. Ihr vis-à-vis, aber tiefer unten in den Wolken, kniet Petrus. Er wendet seine Augen und den ausgestreckten rechten Arm nicht zu Gott Vater, sondern zur Madonna hin, als gratuliere er ihr um des Mannes willen, der sich ja so gern auch als ihren „geliebten Sohn“ preisen läßt. Der Lichtstrahl des heil. Geistes fällt ins Ohr seiner Sr. Heiligkeit, um dann als „unfehlbarer Kathedralausspruch“ zum Segnen oder zum Fluchen aus seinem Munde hervorzugehen. Unten strecken fünf weibliche Gestalten, die fünf Erdteile oder Hauptracen repräsentierend, die Arme huldigend und flehend zum „Sanctissimus Dominus“ Pius empor. Die Asia hebt eine Schale empor, aus welcher eine Weihrauchwolke emporwirbelt, Europa, in ihrer Haltung schwärmerische Liebe ausdrückend, richtet sich aus der knieenden Stellung ein wenig auf, wie um den ihr zugewandten päpstlichen Fuß zu küssen. Giebt es für einen Christen wohl einen traurigeren Anblick, als

den eines solchen Statthalters Christi, dem der Gottmensch Christus auch im Bilde weichen muß.[1])

Ebenso ist von einem französischen Ordensgeistlichen ein Büchlein erschienen, das auch deutsch übersetzt in Tausenden von Exemplaren verbreitet wird: „Von dem Gelübde der Hingebung an den Papst", unter dem Segen des Papstes Pius IX. ausgegeben.[2])

[1]) „Deutscher Merkur" 1872, S. 279 f.

[2]) Reinkens, Luzerner Vortrag, S. 8. Dies letztere ist wohl im „Deutschen Merkur" 1872, S. 335 f. gemeint; verfaßt vom „Oberen der Missionäre von La Salette", P. S. M. Giraud, „auf Wunsch des Verfassers" von einem Fräulein Jacobine Klenk ins Deutsche übertragen, vom Bischof Dinkel in Augsburg mit dem „oberhirtlichen Imprimatur" versehen und zur „massenhaften Verbreitung" empfohlen. Wir geben nach dem „Deutschen Merkur" einiges wieder. Wer das fragliche Gelübde ablegt, verpflichtet sich unter anderem: „Dem Papste zu gehorchen nicht nur in Ansehung eines Willensaktes, sondern auch . . . selbst des leisesten, unbedeutendsten Wunsches, den er uns allergnädigst offenbaren wollte" . . . „Weiß er, was Rom denkt und vorzieht, dann hat er das erwünschte Licht gefunden und das genügt ihm" . . . Auch bei Fragen der Moral, Liturgie und der Disciplin sieht er nur darauf, was denkt Rom, was ist der Wunsch des heil. Stuhles? Hat er diese Frage gefunden, dann ist er überzeugt. „Darin findet man alles Licht, alle Sicherheit, alle Ruhe des Geistes und Herzens." Der Papst ist . . . „für uns der sichtbare Stellvertreter, sozusagen die sichtbare Figur Jesu Christi. Seine Macht erstreckt sich über unsere Seelen, wie die des göttlichen Erlösers selbst". Ausgenommen die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Sakramente des Altars, „ist nichts so geeignet, die göttliche Person des Erlösers unseren Sinnen nahe zu bringen, als der Anblick seines Statthalters auf Erden". „Es ist", sagt der Pater Faber, „als ob der Himmel immer geöffnet sei über seinem Haupte, als ob das göttliche Licht auf ihn herabstrahle . . . Wir dürfen uns darum nicht die unehrerbietige Unredlichkeit erlauben, an ihm und in seinem Amte zu unterscheiden zwischen dem, was wir als das Menschliche ansehen, und dem, was wir als das Göttliche anerkennen können." „Das Wort Tertullians: ‚Keiner ist so Vater wie er', bezieht sich zwar auf Gott, aber es kann in Wahrheit auch für den Statthalter Gottes auf Erden angewendet werden." „Das ist der Geist der Kindschaft, in dem wir Gott Abba, d. h. Vater nennen und seinem Statthalter gegenüber dieselbe Sprache führen, und zwar mit derselben Einfalt und Unterwürfigkeit. Der wahrhaft Gläubige will nicht unterscheiden zwischen dem was menschlich ist, und dem was göttlich ist, d. h. es genügt ihm, zu wissen, was der denkt, der auf Erden die Stelle seines Gottes und Erlösers vertritt, um ihm sofort seinen Verstand, seinen Willen und sein Urteil zu unterwerfen."

Ist das nicht mehr als Dulia und Hyperdulia? fragt der „Deutsche Merkur". Für diese Sorte von „Katholicismus" ist in der That kein Name passender als „Papismus".

Dem Papste wird „der Kultus am häuslichen Herde gewidmet, in Erwartung des Kults auf dem Altar", wie der päpstliche Protonotar Martin im Univers ein Buch J. M. Villefranche's über Pius IX. charakterisiert. Bezüglich des Titel-Portraits Pius IX. äußert sich Martin: Der Maler Flandrin habe lange Zeit vergeblich versucht, Pius IX. würdig aufzufassen. „Endlich, an einem Tage Maria Lichtmeß gelang es ihm." Als er den Papst im Strahl der Kerzen sah, rief er aus: „Der Papst ist das Licht." Flandrin würde uns den Papst vom Berge Tabor gemalt haben. Der ausgezeichnete Lyoner Künstler, Herr Armbruster, hat den Papst im Vorhof des Pilatus gemalt. „Deutscher Merkur" 1876, S. 216.

Ein „Bruder Alberto Piga" gab dem blühenden Papstkultus gar eine liturgische Form und verfertigte eine Litanei zu Ehren Pius IX. „Deutscher Merkur" 1877, S. 238.



Andacht zum Papste, Hingebung an den Papst, statt Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit und vertrauensvolle Hingabe in Gottes uns durch den Heiland offen gemachte Vaterarme, das ist das Wesen des jesuitischen Ultramontanismus. Gratry[1]) sagt dazu: Der Geist der Lüge hat diese heidnisch-asiatischen Bilder schon den Fälschern des 12. und 13 Jahrhunderts vorgegaukelt. Hierauf kommen dann Wahnsinnige des 19. Jahrhunderts dazu, um in die Unterhaltungen, selbst in den Unterricht und die Litteratur unfaßbare Lehren einzuführen . . . Das ist es, was Verblendete uns als das wahre Christentum anpreisen! Das ist (nicht bloß sinnloser Romanismus, sondern) Verleugnung des Christentums. Das ist Verachtung des Evangeliums und dessen, der es uns gebracht hat; „ein alberner und schuldvoller Kult".

Die „dichterische Vision" Aleardo Aleardis sagt:[2]) „Levite, fort mit dir, dein Bild verbirgt, dein ödes mitternächt'ges, den Herrn des Heiles mir."[3])

Die Schmalkaldischen Artikel, Teil II, Art. 4 sagen: „Dies Stück (die päpstlichen Herrschaftsansprüche) zeiget gewaltiglich, daß der Papst der rechte Antichrist ist, der sich über und wider Christum gesetzt und erhöhet hat, weil er

[1]) Briefe III, S. 22 ff., nach Schoell, Gehorsam, S. 69.

[2]) „Aus den Dichtungen Aleardo Aleardis"; (Basel, 1872, S. 178.) Das fragliche Gedicht dieses Dichters des modernen Italiens ist an Pius IX. gerichtet.

[3]) Nippold, a. a. O., S. 354.

will die Christen nicht lassen selig sein ohne seine Gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordnet noch geboten."

Waren solche Schmeicheleien und Blasphemien in vergangenen Jahrhunderten doch nur vereinzelt vorgekommen und war der in ihnen sich aussprechende Geist dann doch von den größten Lehrern der Kirche selbst als antichristlich gekennzeichnet worden, so ist jetzt, besonders nach dem Vatikanischen Konzil, dergleichen gewöhnlich und alltäglich. Von Menschen, die sich Christen nennen und das alleinige und ausschließliche Christentum in Erb- und Generalpacht für sich genommen haben, werden die heiligsten Mysterien des christlichen Glaubens profaniert, nur um den Papst mit neuen Schmeicheleien zu überhäufen, „um ein der Hingabe an den Statthalter Gottes würdiges Denkmal zu schaffen", wie Veuillot ein ähnliches Streben der Geschichtsfälschung zur größeren Ehre Gottes offen von sich charakterisierte.

Welcher Gegensatz: Christus, der allen diente und der Papst, der allen befiehlt! Hält man dagegen, was je höfischer Servilismus den heidnischen Kaisern gegenüber sich leistete, so erscheint es als ein wahres Kinderspiel.

Seit der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes wurde auch die letzte Konsequenz der Vergottung desselben nicht mehr gescheut, das Wort Christi: Wer kann mich einer Sünde zeihen, geradezu auf Pius zu deuten.[1]) In Deutschland ist aus Anlaß des fünfzigjährigen Priesterjubiläums Pius IX. wieder vielfach die sogenannte Piushymne gesungen worden, welche den Papst geradezu als einen Sündlosen anredet:

> Pius — Priester den verwundert
> Sieht das sündige Jahrhundert,
> Keine Sünd' erspäht's an Dir;
> Des Altares Wunderblume
> Wurdest Du auch uns zum Ruhme —
> Stolz auf Dich hin zeigen wir.[2])

Neben den Parallelen auf die Leidensgeschichte Christi wurde sogar die von dem letzteren an seinen Lieblingsjünger gerichtete Weissagung „dieser Jünger stirbt nicht", auf Pius

[1]) Nippold, a. a. O., S. 154.
[2]) Ebenda, S. 123 f.



gedeutet.[1]) Die Heiligsprechung Pius IX. selbst ist, schon bei seinen Lebzeiten ungeduldig ersehnt,[2]) schon unmittelbar nach seinem Tode ungestüm betrieben worden.[3]) Die „Voce della verità" sagte gleich in ihrem Nachruf auf den eben bestatteten Papst: „Heiligster Papst, wir werden nicht für dich beten, sondern dich anrufen" . . .[4]) Die „Augsburger Postzeitung" teilte 1878 aus Donauwörth mit, daß der dortige Schullehrer Auer (Leiter des Cassianeum, Herausgeber der Donauwörther Kalender und ultramontaner Volksschriftsteller unter dem Namen „Onkel Ludwig") von einer hochgestellten Persönlichkeit in der Umgebung Pius IX. aus Rom eine Reliquie des Verstorbenen, ein Stück von einem Leibrock desselben, erhalten habe. Diese Reliquie sei „schon jetzt höchst verehrungswürdig, nach der in Aussicht stehenden Heiligsprechung Pius IX. werde sie eine höchst kostbare werden"![5]) Der Nachfolger Pius IX., Leo XIII., mußte endlich am 5. Juli 1878 gegenüber dem Drängen von Körperschaften und Bischöfen eine Kongregation abhalten, in welcher auf Grund entgegenstehender päpstlicher Bullen, welche vorschreiben, daß ein Seligsprechungsprozeß erst 50 Jahre nach dem Tode des Betreffenden eingeleitet werden dürfe, vorläufig die Sache vertagt wurde.[6]) Die ganz systematisch betriebene Verehrung Pius IX. als Heiligen, der in dessen Namen zur förmlichen Manie ausgeartete Wunderschwindel wurde also selbst Leo XIII. lästig, sodaß er die Agitation für die Beatifikation Pius IX. verbot. Trotzdem macht der gelehrte Professor Dr. Jos. Rebbert, päpstlicher Monsignore, auch später noch für dieselbe Meinung. Er sagt:[7]) „Wir persönlich sind allerdings mehr geneigt, zu Pius IX. zu beten, als für Pius IX. Aber uns steht es nicht zu, ihn heilig zu sprechen" . . . Der hätte also richtig einen neuen Gott gefunden, zu dem er betet!

Und warum auch nicht? Die Zahl der zur Heiligsprechung erforderlichen Mirakel hat er selbst und haben

[1]) Nippold, a. a. O., S. 155.
[2]) „Deutscher Merkur" 1876, S. 216.
[3]) Ebenda 1878, S. 380; 1888, S. 81.
[4]) Ebenda 1878, S. 68.
[5]) Ebenda 1878, S. 170.
[6]) Ebenda 1878, S. 264.
[7]) In Nr. 9 vom 2. März 1890 des „Leo" in Paderborn.

seine Reliquien schon lange geleistet. Pius war als „der heilige Papst und als Wunderthäter" vorausgesagt (Friedrich, Gesch. I, 475). Er heißt darum auch bei der Schmeichlerpartei schon längst der „Heilige", und ihre Presse, die „Genfer Korrespondenz" voran, bemühte sich wirklich nachzuweisen, daß er Wunder gethan habe (a. a. O. S. 480). Von curialistischer Seite wurde uns versichert, daß er selbst die feste Ueberzeugung hatte, wenn er wolle, Wunder zu thun können. Ein P. Huguet schrieb ein Büchlein „Uebernatürliche Thaten des Lebens Pius IX., das schon 1872 fünf Auflagen erlebt hatte, so blödsinnig auch dessen Inhalt ist." [1]) Pius IX. selbst entfiel das Wort, „daß man sich nicht zu wundern brauche, wenn Gott dem Stellvertreter unseres Herrn Jesus Christus die Gabe der Wunder verleihe" . . . Der „Christliche Pilger", der unter Hanebergs Krummstab erschien, dem Vorstehendes entnommen ist, setzt hinzu: Wir kommen auf das Wort des heil. Petrus: „Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle." Ap. 3. [2]) Veuillots Univers vom 19. Januar 1876 sagte: „Die Wunder sind dem Papste familiär."

Thatsächlich ist die Vielseitigkeit und Menge seiner Wunder erstaunlich gewesen. So heilte er die bösartige Armverrenkung einer Nonne, nachdem alle Aerzte vergeblich ihre Kunst versucht; [3]) er heilt einer Ordensfrau vom allerheiligsten Herzen Jesu den rechten Oberarm und die rechte Hand, die sozusagen lahm und ganz gebrauchsunfähig geworden. [4]) Eine französische Dame will von einem Leiden am Beine dadurch geheilt worden sein, daß sie einen alten Strumpf Seiner Heiligkeit getragen habe; Pius IX. habe ihr dazu gratuliert und beigefügt: „Ich selbst trage alle Tage zwei von meinen Strümpfen, aber mit meinen Beinen will's nicht besser werden." [5]) Ein Stückchen Weißbrot vom Tische Pius IX., welches seine Wunderkraft bewahrt hatte, obwohl es schon einige Jahre im Besitze einer gräflichen Familie

[1]) Prof. Friedrich in der Beilage zu Nr. 7, 1878 des „Deutschen Merkur".
[2]) „Deutscher Merkur" 1876, S. 104.
[3]) Ebenda 1876, S. 104.
[4]) Ebenda 1876, S. 135.
[5]) Ebenda 1877, S. 352.



Schlesiens gewesen war, heilte wunderbar Krämpfe. Ein bloßes Bildchen von Pius IX., auf den leidenden Kopf gelegt, brachte eine sehr auffallende Heilung hervor. [1]) In Bovolone wurde ein 7jähriger Knabe nach Anrufung der seligen Jungfrau um ihre Fürbitte und nach dem Gebrauch einer Reliquie (Stückchen von roter Seide, das von den Kleidern Pius IX. herrührte) fast augenblicklich von der Epilepsie, an der er seit zwei Jahren litt, geheilt. [2]) Zur Heilung von Gebrechen wurden Reliquien auf den kranken Körperteil gelegt: Charpie, die bei dem Verbinden einer Fußwunde Pius IX. gebraucht werden; ein Käppchen, das er getragen, oft Bilder von ihm, einige Haare, ein Stück von seinem Strohsack, vom Hemd, von anderen Kleidungsstücken, Strohhalme aus dem Strohsack. Auch innerlich wurden die Reliquien appliciert: Fäden vom Kopfkissen, auf dem sein Haupt während seiner letzten Krankheit gelegen, in Wasser gethan und verschluckt; ein Krümchen von dem am letzten Lebenstage Pius IX. gebackenen Brote; ein Läppchen von dem Unterfutter der Soutane, in Wasser gelegt und tropfenweise täglich mit lebendigem Vertrauen getrunken. Ein Stück Tuch (nebst einer Novene zu Ehren Pius IX. nach seinem Tode), welches bei der Einbalsamierung des seligen Papstes mit dessen Blut befeuchtet worden, heilte alsbald den 20 Jahre nicht bewegten Arm einer Frau in Rom. [3])

Seine Fürsprache heilt, wo die Madonna und die wunderthätigsten Heiligen nichts mehr vermögen [4]) ꝛc. ꝛc.

Sein Segen hat eine wunderbare Kraft. Der römische Bischof von Harlem spürte (wie die französische „Wochenschrift der Propaganda" berichtete) von dem Augenblicke an, als er in schwerer Krankheit den Segen des Papstes erhalten, eine merkliche Besserung in seinem Befinden. [5]) „Wie

[1]) „Deutscher Merkur" 1878, S. 225, wo noch mehr darüber.
[2]) So das „Brixener Kirchenblatt" Nr. 17, 1878 nach der in der „Unità cattolica" durch den Bischof von Verona, Kardinal Luigi di Canossa veröffentlichten Thatsache! „Deutscher Merkur" 1878, S. 321.
[3]) Ebenda 1878, S. 321.
[4]) Ebenda 1888, S. 81 f. Weitere Verehrung und Anrufung Pius IX. z. B. noch „Deutscher Merkur" 1879, S. 91 f.; 1880, S. 47.
[5]) Ebenda 1876, S. 266.

der durch den Telegraphen beförderte Segen Pius IX. mehr als einmal Kranken Heilung gebracht hat, so ist auch mehr als einmal eine wunderbare Kraft ausgegangen von den Kleidern unseres obersten Hirten. Zum allermindesten werden diese Knöpfe (von der Soutane und den Schweißjacken Pius IX.), die wir der Freundlichkeit der die Garderobe des heil. Vaters besorgenden Ordensschwestern verdanken, an den Mitgliedern vom ‚Kleinen Verein' (vom Herzen Jesu) soviel bewirken, daß sie dieselben zu größerer Frömmigkeit antreiben." So im Bulletin des vorgenannten Vereins! [1])

Manchmal freilich erwecken die Wundererzählungen Zweifel an der Wahrheit derselben, oder ein beabsichtigtes Wunder gelingt nicht und der gespendete Segen hat keine Gnadenkraft. Im „Sendboten des göttlichen Herzens Jesu", herausgegeben vom Jesuiten Josef Malfatti, VII. Jahrg. 1871, S. 215 ff. wird gesagt: „Es ist allgemein bekannt, daß der heil. Vater schon bei mehreren Gelegenheiten durch die Güte Gottes die Macht erhalten hat, von der Wissenschaft aufgegebene Kranke zu heilen. So wurde auch das fragliche Bild (das augenverdrehende Bild der Madonna del Papa) über dem Eingangsthor eines Hospizes angebracht, welches die Fürstin Odescalchi zur Erinnerung und aus Dankbarkeit für ihre vor sechs Jahren durch die Gebete Pius IX. plötzlich erfolgte Heilung errichten ließ." [2]) Hierzu erzählt Prof. Friedrich in der Beilage zu Nr. 7, 1878, des „Deutschen Merkur" S. 60: „Mit lachendem Munde erzählte uns ein junger Prälat 1870 über die Totenerweckung der Fürstin Odescalchi durch Pius. Der Arzt", fügte er hinzu, „der es bezeugt hatte, und von Kollegen Vorwürfe erhielt, erklärte: er bezeuge noch ein größeres Wunder, wenn ihm die Fürstin eine noch größere Jahresrente aussetze!"

Ein andermal machte Pius IX. gar einen wenig glücklichen Versuch, zum Zeugnis seiner göttlichen Sendung ein Wunder Petri nachzumachen. Er sagte bei SS. Trinità dei Monti zu einem Krüppel, der ihn anbettelte, statt ein Almosen ihm zu geben: Surge et ambula (Steh' auf und geh')!

[1]) Michaud, Zustand rc., S. 427. Leo XIII. bezeichnet übrigens seinen Segen auch immer wieder als „Unterpfand der göttlichen Gnade und aller Gaben des Himmels". „Deutscher Merkur" 1891, S. 3. 47.

[2]) „Deutscher Merkur" 1872, S. 254; auch 1874, S. 12.



Tableau: Gelächter der Umstehenden. [1]) Selbst die Geistlichen seiner nächsten Umgebung machten sich darüber lustig und sagten spöttisch, und auch Protestanten hörten es: „Heute hat er probiert, ein Wunder zu machen; aber es ist nicht geglückt."

Ein negatives Wunder geschah auch trotz des Segens Pius IX., indem der fromme Finanzmann Langrand trotz desselben und trotz seines päpstlichen Grafentitels verkrachte.

Wie Pius IX., dessen „glänzendes Vaterauge" [2]) sich am 7. Februar 1878 schloß, so sein Nachfolger im Segnen und Fluchen, Leo XIII., „der höchste Vorsteher der Religionen", [3]) der Friedenspapst. Dem Crux de cruce folgte das Lumen de coelo; denn nach der angeblichen Prophezeiung des englischen Bischofs Malachias [4]) ist Leo XIII. das Lumen de Coelo, das Licht vom Himmel, wie der Abbé Vacandard in der „Révue des quest. hist." 1892 erklärte. [5]) Ja nach dem Landgerichtsdirektor Reichensperger ist er gar das Lumen in coelo; denn er sagt, der Papst habe sich während seines Pontifikats als ein wahres lumen in coelo bewährt, als den Träger himmlischen Lichtes, das Klarheit verbreite über alle weltbewegenden Fragen unserer Zeit! [6]) Er versetzt ihn also unter die Gestirne des Himmels, wenn nicht gar jetzt schon bei Lebzeiten in den Himmel.

Auch Leo läßt sich wie Pius von Mitmenschen tragen auf einem hohen, mit zwei weißen Straußenfederschirmen verzierten Throne (echt orientalisch) von rotrockigen Lakaien unter dem Zuruf: evviva il papa-re, es lebe der Papstkönig! [7])

Auch er ist „unveränderlich wie Gott". Er ist wie der ewige Vater, welcher sprach: „Es werde Licht." Er ist der „sichtbare Gott auf Erden", wie man in den Jubi-

[1]) Friedrich, Tagebuch, S. 387.

[2]) So Domkapitular Kagerer. „Deutscher Merkur" 1887, S. 373.

[3]) Nach der Voce della verità. „Deutscher Merkur" 1878, S. 278.

[4]) Ueber diese unechten Prophezeiungen vergl. „Deutscher Merkur" 1879, S. 16. 40; 1887, S. 260; 1888, S. 280. Nach dem Apostel Johannes ist freilich der Sohn Gottes des ewigen Vaters allein dieses Licht, welches die ganze Welt durchleuchtet.

[5]) „Deutscher Merkur" 1893, S. 48.

[6]) „Köln. Volkszeitung" Nr. 100 vom 20. Februar 1893.

[7]) „Deutsches Wochenblatt" 4, 1893.

läumstagen 1887 von ihm aussagte, von ihm, dem „Genius des Christentums“.[1]) Auch aus seinen Händen strömte — nach Bischof Haffner — die Gnade Christi ununterbrochen.[2])

Er nennt sich selbst „Haupt der Kirche“, ihr „Fundament und Centrum“.[3]) Auch zu ihm sprechen seine Vikare auf preußischen Bischofsstühlen, indem sie „vor Sr. Heiligkeit Füße sich hinwälzen“[4]): „Du nämlich hast das Licht des Glaubens den Völkern gebracht, die in Finsternis und Todesschatten sitzen.“

Auch er schreibt an seinen Kardinalsekretär Rampolla am 15. Juli 1887: Denn die römischen Päpste sind dazu bestimmt (!), die erlösende Sendung des Gottessohnes bis zum Ende der Zeiten in der Welt fortzusetzen.[5])

Die am 12. August 1887 zu Fulda versammelten römisch-preußischen Bischöfe erließen einen gemeinsamen Hirtenbrief zur „Jubelfeier des heiligen Vaters Papst Leo XIII.“ Dort heißt es von ihm: „Er ist wahrhaftig ein Licht, das vom Himmel angezündet, in die dunkle Welt hineinleuchtet.“ „Seht, . . . dieses helle Aufleuchten christlicher Anschauungen ist das Werk Leo XIII.“ „Indem Leo XIII. in die Welt hineinschaute, stand da vor seinen Blicken, was der Welt fehlte . . .“ Alle heilbringenden Wahrheiten . . . „stellt er aufs neue wie auf einem weitstrahlenden Lichtherde der Welt vor Augen“. „Inmitten einer dem Rechte und der Ordnung vielfach widerstrebenden Welt (ist er) der unbestechliche Wächter des Rechts und der Gerechtigkeit.“[6]) So wird der neue Messias der Welt vor Augen gestellt. Wo bleibt da Christus?! Gelegentlich des letzten Kaiserbesuchs in Rom läßt sich der Mailänder „Osservatore Cattolico“ also vernehmen: Quis ut Deus (Wer ist wie Gott), so singt man in den Himmeln, auf Erden könne man mit vollem Fug ausrufen: Wer gleicht dem Papst, dem Stellvertreter Gottes? Beugen

[1]) „Deutscher Merkur“ 1888, S. 288.
[2]) „Welch' ein religiöser, an das Magiertum erinnernder Materialismus!“ „Deutscher Merkur“ 1887, S. 413.
[3]) „Deutscher Merkur“ 1888, S. 8.
[4]) Ebenda 1888, S. 61 f.
[5]) Brecht, Papst Leo XIII. und der Protestantismus, S. 44.
[6]) „Deutscher Merkur“ 1887, S. 305.



wir uns alle, Monarchen und Unterthanen, vor der gewaltigen Autorität des Papsttums und grüßen wir Leo mit dem Rufe: Es lebe Leo XIII., der Souverän aller Souveräne, die oberste Autorität auf Erden.[1])

Auch er ist dem Heilande gleich ein sicherer Führer zum ewigen Leben. Der päpstliche Reichsanzeiger „Osservatore Romano“ schrieb 1883 in Nr. 83 wörtlich: „Der neue Heiland Italiens und der Welt erhebt sich furchtlos auf dem mystischen Felsen des Vatikans. Der Lärm der Hölle und der Ansturm der Welt läßt uns das Vertrauen nicht verlieren, das uns der ewig lebende Löwe Judas einflößt.“[2])

In seiner Encyklika vom 10. Januar 1890[3]) sagt er: (Der Katholik muß nicht bloß den von der Kirche als geoffenbarte Wahrheit definierten Lehren zustimmen . . . sondern auch solchen Definitionen, die Wahrheiten betreffen, die nicht geoffenbart sind, aber „entweder mit der Offenbarung zusammenhängen oder das allgemeine Wohl der Kirche, ihre Rechte und ihre Disciplin betreffen“.) „Diese beiden Reihen von Dingen, was zu glauben und was zu thun ist, werden von der Kirche und in ihr vom Papste kraft göttlichen Rechtes dekretiert. Denn der Papst muß kraft seiner Autorität entscheiden können, was in dem Worte Gottes enthalten ist, welche Lehren mit demselben übereinstimmen und welche nicht, und in gleicher Weise, was gut und böse ist, was man zu thun und zu meiden hat, um das ewige Leben zu erlangen: sonst wäre er nicht für die Menschen der sichere Dolmetscher des göttlichen Wortes und der sichere Führer zum ewigen Leben.“

Nach dem Dompropst Dr. Berlage („Köln. Volksztg.“ Nr. 100 v. 20. Febr. 1893), gebührt der Ehrentitel, den ein alter römischer Kaiser führte, „Wonne des menschlichen Geschlechts“, auch in vollstem Maße Leo XIII. Er ist ja der „göttliche Greis“.[4]) Ebenfalls aus Anlaß des Papstjubiläums, wie die vorgenannten Jubiläumsredner in Köln, äußert sich der

[1]) „Deutscher Merkur“ 1893, S. 168.
[2]) Flugschriften des Evang. Bundes Nr. 42/43, S. 10; cf. auch „Deutscher Merkur“ 1883, S. 349.
[3]) „Deutscher Merkur“ 1892, S. 98.
[4]) Ebenda 1890, S. 294.

Oberlandesgerichtsrat Abgeordneter Roeren in derselben Versammlung bezüglich der Heilung der socialen Schäden: „Von den Fürsten all' ist keiner so freudig der Stimme des Papstes gefolgt und seiner Anregung entgegengekommen, als Deutschlands junger Kaiser." Also der Papst hat die Initiative ergriffen, daß unsere Hohenzollernkaiser an die Lösung der socialen Frage herantreten!

Auch bei Leo XIII., dem „Engel im weißen Gewande", wie der „Univers" vom 8. März 1878 ihn nannte, zieht man jene Parallele zwischen Christus und ihm; ja er selbst vergleicht seine Leiden mit den Leiden Christi.[1]) Das „Düsseldorfer Volksblatt" vom 19. Februar 1893 äußert sich: Teure Städte für den Christen sind: „Jerusalem, wo der Calvarienberg Christi war und Rom, wo sein Tabor ist. Die eine Stadt war die Stätte seines Todes, die andere ist der geheimnisvolle Herd seiner Unsterblichkeit." (Nach Veuillot ist Rom „die Vorhalle des Himmels",[2]) und nach Professor Schaepmann aus Holland ist der Papst der Himmel selbst.[3]) Also Christus lebt nur darum noch, weil er seinen Stellvertreter im Vatikan hat; sonst wäre er „ein verborgener Gott"! Auch Leo verkehrt in familiärer Weise mit Christus, und auf ihn werden in Gedichten Stellen der heiligen Schrift angewendet, welche sich auf den Herrn beziehen. So in einer Leo-Hymne, deren letzter Vers lautete:

> Selbst „jene, welche draußen sind",
> Sein liebreich Wesen sich gewinnt;
> Er leuchtet wie ein himmlisch' Licht,
> Geknicktes Rohr er nicht zerbricht. (!)
> Der Herr hilft ihm stets raten,
> Der Herr voll Huld und Gnaden
> Verirrten Schäflein zugewandt,
> Reicht Leo gern die Freundeshand.[4])

Das Papstjubiläum vor wenigen Monaten sollte die durch ungetreue Verwalter und unsolide Banken verlorenen Millionen des Peterspfennigs wieder füllen. In Neapel

[1]) „Deutscher Merkur" 1882, S. 359 f.
[2]) Ebenda 1875, S. 148.
[3]) Ebenda 1882, S. 98.
[4]) Monatl. Mitteilungen des Rh. Hptv. d. Ev. Bundes Nr. 3 f., S. 15.



wurde mit der Unterschrift eines päpstlichen Monsignore à la Rebbert, also eines höheren Würdenträgers der Papstkirche, ein Aufruf von Haus zu Haus getragen mit folgendem Inhalte: Peterspfennig für Se. Heiligkeit Leo XIII. zum fünfzigjährigen Bischofsjubiläum. „Der Papst ist Jesus in seiner sichtbaren Gestalt, Jesus, der mit uns lebt, um uns die zarte Fürsorge seiner väterlichen Liebe angedeihen zu lassen. Wer wollte Jesus in seiner sichtbaren Erscheinung einen kleinen Beitrag als Frucht und Beweis seiner kindlichen Liebe weigern?"[1]) Christus, den Armen und Aermsten ihre paar Pfennige aus der Tasche lockend, das ist ja freilich ein ganz biblisches schriftgemäßes Bild!

Leo XIII. hat eine Geschichte der Kardinäle drucken lassen, in welcher in der Kühnheit, welche die Unfehlbarkeit giebt, unser Heiland als der erste Papst bezeichnet wird, der vom Jahre 1—33 regiert habe. Das betreffende Verzeichnis der Päpste beginnt: „Vom Jahre 1—33 n. Chr. Jesus Christus, ewiger Hirt"; dann folgen Petrus, Linus, Clemens.[2]) Wes Geistes Kind er ist, geht zur Genüge aus dieser Anmaßung hervor, unseren Heiland in der Reihe aufzuzählen, in der neben manchen christlichen Tugenden, die wir nicht verkennen wollen, fast jedes denkbare Laster seinen Vertreter gefunden hat.[3])

Auch unter seinem Pontifikat werden die Blasphemien munter fortgesetzt. Die „Union catholique" in Großbritannien faßte 1878 eine Adresse an Leo XIII. ab, worin es nach dem „Univers" heißt: „Wir grüßen Sie als den Chef der Bischöfe, den Erben der Apostel, Petrus durch Befehl, Christus durch die Salbung . . .[4]) Auch er heißt Christus, der in seinem Statthalter, dem römischen Papst unter uns lebt."[5]) So erschien vor noch nicht langer Zeit bei Pustet in Regensburg ein Gebetbuch für römische Priester, in welchem folgendes in der Widmung steht: „Leo XIII., dem Oberpriester, der da ein Fürst ist unter den Bischöfen, Erbe der Apostel, an Vorrang ein Abel, im

[1]) „Kirchl. Korresp. für die Tagespresse" Nr. 8, vom 25. Febr. 1893.
[2]) „Deutscher Merkur" 1890, S. 184.
[3]) Ebenda 1890, S. 184,
[4]) Ebenda 1878, S. 132.
[5]) Ebenda 1885, S. 190.

Steuern ein Noah, ein Patriarch wie Abraham, seiner Ordnung nach wie Melchisedek, seiner Würde nach wie Aaron, im Ansehen Moseh, im Richteramt Samuel, an Gewalt Petrus, durch heilige Salbung Christus (unctione Christus), dem die Schlüssel des Himmelreichs übergeben sind." Also wirklich durch Salbung gleich Christus![1]) Aehnlich hatte schon 1875 der Bischof von Olinda Pius IX. in einem Hirtenbriefe genannt; er kündigte an, er reise nach Rom, um denjenigen aus der Nähe zu betrachten, der sei „Christus durch die Weihe des heiligen Geistes!"[2])

Bei anderer Gelegenheit, einer Wallfahrt der Prediger der Christenheit nach Rom, wird als Zweck genannt „die göttliche Repräsentation und apostolische Autorität zu verehren."[3])

Die „Civiltà cattolica" darf auch hier nicht fehlen. Nach der „Kirchl. Korrespondenz für die Tagespresse" vom 17. Februar 1893, Nr. 7, blasphemiert sie: „Der Fels, auf welchem die Kirche erbaut ist, das ist der römische Papst, der Vikar Jesu Christi, Nachfolger St. Petri, der glorreich regierende Leo XIII. Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zerschmettern. Dies Wort ist von Christus, Luk. 20, 18 mit Bezug auf sich selber gesagt; also ist hier und zwar von dem „getreuen Echo des päpstlichen Stuhles", dem Centrum der wahren Wissenschaft, dem unfehlbaren Jesuitenblatte der Papst mit Christus identificiert.

Er heißt der unsterbliche Papst, der größte Mann des Jahrhunderts, der Schutzengel Italiens, das durch das Papsttum noch jetzt Lehrerin der Völker sei. Er wird Eckstein der Wahrheit genannt und wie die „Libertá cattolica" sich vermißt, ist durch das Papsttum Christus zum Römer geworden.[4])

So war auch jüngst im „Volksblatt", dem Organ der deutschen Katholiken in Brasilien, auf die Frage: „Was ist der Papst für den gläubigen Katholiken? die Antwort zu

[1]) „Deutscher Merkur" 1889, S. 72; 1881, S. 98. Auch Nippold, Wiesbadener Jesuitenstreit, S. 62.
[2]) „Deutscher Merkur" 1875, S. 398.
[3]) Ebenda 1879, S. 168.
[4]) Ebenda 1893, S. 128.



lesen: Nicht mehr und nicht minder als der Stellvertreter, der Statthalter Christi. Er ist die ‚unzerstörbare Grundlage' (!) der christlichen Religion, der Stein, den der Baumeister als Eckstein gesetzt hat, der Stein, gegen den alle Macht der Welt und der Hölle vergeblich anrennt; der Stein, über dem allein der wahre Gottesbau emporsteigt; der Stein, der allein ausgewählt wurde (von wem?) zum Fundament (!) des Heils."[1])

Noch eine Papstschmeichelei vom jüngsten goldenen Bischofsjubiläum Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. mag den Schluß bilden. In Nr. 1, 1893 sagt das „Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Deutschlands" in Regensburg: (Nachdem die Kuppel von St. Peter als Bild des „gemeinsamen Vaters der Christenheit" hingestellt wurde) „Ueber dem Gewühle der sich bedrängenden und bedrückten Menschheit mit ihren weltlichen Sorgen und Problemen sehen wir Einen in ruhiger Würde und besonnener Hoheit sich erheben und sein Wort dringt bis an die Grenzen des Erdkreises — es ist unser heil. Vater Leo XIII, der ehrwürdige Bischofsgreis auf dem Stuhle des heil. Petrus zu Rom. Am 19. Februar 1893 werden es 50 Jahre, daß seine gewaltige Rechte den bischöflichen Hirtenstab führt, daß sein weißes Haupt die goldene Mitra trägt. Seit 15 Jahren ziert auch die glanz- und dornenumwundene Tiara das Silberhaar dieses Bischofs von Rom, da er ja am 20. Februar 1878 zum Vater der Christenheit (so?!) erwählt wurde" . . . Er heißt dann der Weise und Friedenspapst, der sociale Papst, und es wird Begeisterung für den heil. Vater verlangt, da ja auch in den Schulen bei patriotischen Festen so vieles gethan werde . . . Der Redakteur der „Katholischen Welt", Leonz Niderberger, hat eine Festschrift zum Jubiläum geschrieben „Der Jubelgreis auf Petri Thron", worin er den dritten Teil originell betitelt: „Aufblick" zum Jubelgreis auf Petri Thron. Also ähnlich, wie „Aufblick" zu Gott rc.

Wir sehen, auch Leo XIII. ist nicht besser als Pius IX., der „Christus im Vatikan", und nimmt göttliche Ehre, Adoration, von Menschen an. Ein ultramontanes Blatt

[1]) „Kirchl. Korrespondenz" 1893, S. 151.

forderte wieder geradezu: „Betet an das Mysterium Christi zugleich mit dem Vikar Christi.“ [1])

Worauf will nun diese Menschvergottung des Papstes durch Jesuiten und Jesuitengenossen hinaus? Vermutlich werden neue Dogmen, deren Fabrikation Lieblingsbeschäftigung der päpstlichen Leibgarde ist, auch hier eine Frucht all' der Schmeicheleien und Aufopferungen des Verstandes sein.

Als das für unsere Zeit nötigste ein Dogma von der Notwendigkeit der weltlichen Herrschaft des Papstes zur freien Verwaltung seiner Weltkirche. Das ist das Credo Leo XIII.: die Notwendigkeit der weltlichen Macht des Papsttums, eine Lehre, welche nach der ultramontanen Auffassung eine Lehre der Offenbarung ist, so gut wie die über die Dreifaltigkeit, die Menschwerdung, die Sakramente 2c. [2]) Dies ist, wie die „Civiltà cattolica“ im 775. Heft, S. 80 in frivoler, mehr ans Blasphemische streifender Anwendung der Worte (Luc. 10, 41) des Herrn an Martha sagt, „das Eine, was nur notwendig ist“. [3]) Jesus sprach zwar zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18, 36.) Der Papst, der „Staatsmann Gottes“ nach Veuillot, [4]) sagt dagegen: „Ich muß ein Reich von dieser Welt haben, und alle Reiche der Welt sind unter mir, sie sollen von mir abhängig sein und mir dienen;“ die Kirche ist ja überhaupt nach der „Civiltà cattolica“ vom 9. Mai 1872 „nicht nur ein geistliches, sondern auch ein weltliches Reich“.

„Unser Jerusalem ist Rom“, sagte der Reichstagsabgeordnete Dr. Lieber 1890 auf der vatikanischen Versammlung in Koblenz. [5]) Damit ist alles gesagt: ein neuer Grund gelegt — an Stelle Jesu Christi der Papst, an Stelle des Reiches Gottes auf Erden — Rom und der Kirchenstaat! Ja, der „Osservatore Romano“ Nr. 165 von 1891 spricht von dem Papste, dem „politischen Haupt von ganz Europa“: „Der Vikar Jesu Christi ist nicht nur Oberpriester, sondern auch König aller Menschen und aller Völker der Erde“; er müsse „König der ganzen Welt sein.“ [6]) Des Papstes Diener

[1]) „Deutscher Merkur“ 1881, S. 144.
[2]) Gladstone, Die vatik. Decrete, S. 39.
[3]) „Deutscher Merkur“ 1882, S. 394.
[4]) Ebenda 1874, S. 356.
[5]) Ebenda 1890, S. 294.
[6]) Ebenda 1891, S. 271.



lassen keine Renommierversammlung herankommen, ohne auf derselben die Rückgabe jenes Fetzen Landes an den Papst zu fordern, welcher unter unfehlbarer Papstregierung das schlechtestregierte Staatswesen gewesen ist, welches je die Sonne beschienen hat, eine Herrschaft, welche Lord Clarendon auf dem Pariser Kongreß am 8. März 1856 treffend als „eine Schmach für Europa“ charakterisierte. [1]) Pius IX. hat in der Allokution vom 20. April 1849 schon gesagt, die politische Freiheit seines Sitzes sei mit der Freiheit und dem Wohle der ganzen Kirche verbunden. Bei der Teilung des römischen Reiches sei daher durch besonderen Ratschluß der göttlichen Fürsehung dem Papste der Kirchenstaat zugefallen. [2])

Die katholische Generalversammlung von 1868 hat schon beschlossen: „die Unterstützung des heiligen Vaters und die Aufrechterhaltung seiner weltlichen Macht ist die erste und heiligste Pflicht der Katholiken.“ [3]) Pius IX. war sogar mit seinen Leibjesuiten [4]) im Begriff, über die Notwendigkeit, daß er als Stellvertreter Christi König sei und ein Reich von dieser Welt habe „unter Zustimmung des Konzils“ einen dogmatischen Spruch zu thun, und die entgegenstehenden „häretischen“ und „verderblichen“ Lehren (der heiligen Schrift nämlich) und Meinungen zu verdammen (Schema Const. de s. rom. Eccl. c. XII.), als das Konzil vor dem Kriegsgeräusch (1870/71) weichen mußte und für die Verfertigung neuer Dogmen auch überflüssig geworden war. [5]) Denn von da ab gilt nur die Regel: αὐτὸς ἔφα, er, der Papst, hat's gesagt, ihn muß man allein hören!

Durch die Menschenvergottung des Papstes aber auf dem Vatikanischen Konzil mußten naturgemäß seine Reklamationen in Bezug auf den Kirchenstaat einen größeren Nachdruck erhalten. Dafür giebt Friedrich [6]) einen interessanten Beleg aus jesuitischem Lager. Der Jesuit Curci hatte „über das gegenwärtige Zerwürfnis zwischen der Kirche und Italien“ geschrieben. Ein Jesuit kritisierte diese Schrift,

[1]) Denk, Kirchenpolitische Betrachtungen, S. 5.
[2]) Reinkens, Dekrete VI, S. 7.
[3]) Hase, Polemik, S. 300.
[4]) Friedrich, Geschichte III, S. 564 ff. Documenta II, S. 93 f.
[5]) Reinkens, Revolution und Kirche, S. 43 f.
[6]) Friedrich, Geschichte II, S. 394.

und diese Kritik übersetzte ein deutscher Jesuit auch ins Deutsche (Regensburg 1878). Curci hatte geschrieben: dieser Lehrsatz (von der Notwendigkeit der weltlichen Herrschaft) erhielt noch größeres Gewicht durch eine öffentliche Erklärung, die später von allen (zu Rom) anwesenden Bischöfen an den Papst gerichtet wurde, in welcher sie jener Lehre freudig zustimmten, was innerhalb weniger Monate auch die (von Rom) anwesenden Bischöfe thaten. Abgesehen von den Konzilsförmlichkeiten (die Konzilien sind ja „ein unnützer Lärm" nach Gratry!) kann und muß man also sagen, daß dies eine Lehre der allgemeinen Kirche ist; eine Lehre, welcher kein Katholik ohne Schaden für seinen Glauben widerstreben dürfte." Der jesuitische Kritiker sagt seinerseits: Nachdem der gesamte Episkopat, nebst dem römischen Papste an der Spitze, feierlich erklärt hatten, daß die weltliche Herrschaft für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche notwendig sei, so ist das eine katholische Lehre, welcher kein Gläubiger widerstreben darf." Also es genügt einfach, daß der Papst etwas für seine Kirche für notwendig erklärt, und es ist dann nach römischen Begriffen „katholische Lehre", die bei Verlust der Seligkeit angenommen werden muß, für welche das kaum geeinte Italien wieder zerrissen und vielleicht ein Weltbrand insceniert werden muß. Außergewöhnliche, ja widernatürliche Bündnisse strebt der „Stellvertreter Christi" an, bei denen Völkerkriege, Revolutionen, Ströme Bluts nicht ausgeschlossen sind, alles, um den wegen schlechter Haushaltung zumeist verlorenen Kirchenstaat wiederzugewinnen.

Die „Civiltà" sagt klar und deutlich[1]): Zum Besten des Reiches Gottes auf Erden muß das Königreich Italien seine Einheit verlieren ... Unser Vaterland hat eine mächtige Pflicht gegen das Reich Gottes auf Erden, welches seinen Sitz in Rom hat, diesem großen Reiche seine Hauptstadt frei zu lassen ... Wie sagt doch dem gegenüber der römische Bischof Stroßmayer in einem Briefe vom 29. November 1870? Ein Papsttum in alle kleinlichen Welthändel verflochten und zu einer rein italienischen Institution herabgewürdigt, entspricht offenbar nicht der Idee und der Absicht des Herrn ... Dieser elende Schrei,

[1]) „Deutscher Merkur" 1892, S. 420.



daß das Papsttum dieses elenden Fetzens, den man zeitliches Besitztum nennt, nicht entbehren könne, ist ein wahrer Unsinn ... Die Päpste waren Jahrhunderte hindurch ohne Besitztum und haben gewußt ihre Unabhängigkeit zu wahren ...[1])

Am 10. Juni 1871 schreibt er über denselben Gegenstand: „Ein großes Glück ist es, nach meiner Ansicht, daß das Papsttum das weltliche Reich (Kirchenstaat) verloren hat, welches nichts anderes war als ein Nährstoff des Hochmutes und ein Mittel die kirchliche Freiheit zu unterdrücken. Ich kenne keine miserablere Behauptung, als daß dieses Reich zur Freiheit des Papstes nötig sei. Es heißt das unseren Herrn Lügen strafen ... Freilich weht in Rom der Geist Christi nicht; denn während er verbot, ihm den Titel „bonus" (gut) zu geben, hat man in Rom in unverschämtester Weise nach dem Titel „infallibilis" (unfehlbar) gestrebt. In der Versicherung Roms, daß die Religion nicht ohne weltliches Reich sein kann, äußerte sich der Geist der Apostel, die an den Tod des Herrn nicht glauben wollten, weil sie es für wünschenswert hielten, in einem restituierten Reiche Israels zu prunken."[2])

Entgegen dem Geiste Christi, der von einem Reiche Gottes inwendig in seinen Jüngern nur wußte, verlangt der jesuitische Ultramontanismus in seinem weltlichen Machthunger die Wiederherstellung der frischmelkenden Kuh, welche die Bediensteten der Kurie, Zwittergeschöpfe von geistlichen und weltlichen Beamten, bis 1870 mit Butter versorgte, besonders auf Kosten der „dummen" Deutschen, wie schon Walther von der Vogelweide einsah.

Neben dem Dogma von der Notwendigkeit der weltlichen Herrschaft, welches vorläufig 1870 durch ein unbarmherziges Gottesgericht vernichtet wurde, könnte dann das Dogma, daß er unfehlbar sei auch als Privatperson (etiam quatenus doctor privatus) proklamiert werden, wie ein Franzose aus dem den Jesuiten affiliirten Orden der Redemptoristen bereits gelehrt hat. Weiter, daß der Papst von Ungerechtigkeit frei sei, wie ein deutscher Jesuit schon

[1]) Denk, Kirchenpolitische Betrachtungen, S. 24 f.
[2]) Ebenda.

1862 vorgetragen hat; zu einem Dogma von der Sündlosigkeit des Papstes, für welche bereits (siehe oben) vorgearbeitet wird, wäre dann das von seiner kathedralischen Unfehlbarkeit nur ein Schritt; jenes ist nur die nächste Konsequenz und Potenz des letzteren. Schon im 6. Jahrhundert haben überspannte Papstvergötterer diese Unsündlichkeit proklamiert und Gregor VII. in seinem Diktatus nahm sie bereits für den Nachfolger Petri in Anspruch. Die Massen vermögen schon jetzt zwischen Infallibilität und Sündlosigkeit nicht mehr zu unterscheiden, und so macht die Vergötterung desselben ihren unaufhaltsamen Fortschritt in der verjesuitisierten Kirche.[1])

Darauf könnte (unter zeitgemäßer Umdeutung und Aenderung des apostolischen Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers) ein Dogma von der Andacht zum Papste folgen, als zu dem „Christus im Vatikan", und das Antichristentum wäre proklamiert.[2])

Johannes von Müller sagt einmal in seinen „Reisen der Päpste": „Die römische, griechische Welt verfiel in Schande, Barbarei und Ruin aus keiner anderen Ursache, als weil, bezaubert von der Macht des Diktators, die Römer einem einzigen Menschen über Millionen sowohl in göttlichen als menschlichen Dingen unumschränkte Obergewalt gelassen hatten."[3]) Hierbei macht der ultramontane Bischof Greith von St. Gallen die ganz passende Bemerkung: „Gerade diese Allgewalt ist der eiserne Ring, welcher die Völker Asiens und Afrikas von einer organischen Kulturentwickelung ausschließt und sie zu Sklaverei und Stagnation herabdrückt." Gelten die Worte Greiths nur von Asien und Afrika?!

[1]) La Papauté antichrétienne par E. Michaud. Paris 1873, nach „Deutscher Merkur" 1873, S. 239.
[2]) Tschackert, Polemik, S. 163.
[3]) „Deutscher Merkur" 1872, S. 130.

---

**Berichtigung:** S. 12, Z. 2 v. o.: lies Sueton statt Sutone.

# Litteratur.


Denk, Aloys, Prof. Dr., Kirchenpolitische Betrachtungen. Mainz 1889.
„Deutscher Merkur", alle Jahrgänge, 1870—1893.
„Deutsche Zeit- und Streitfragen". Heft 64.
J. von Döllinger, zweite Auflage des „Janus", das Papsttum, bearbeitet von J. Friedrich. München 1892.
Frank, Dr. Fr., Leichenreden ꝛc. Paderborn 1870.
Friedrich, Prof. Dr. J., Geschichte des vatikanischen Konzils. 3 Bände.
— Mechanismus der vatikanischen Religion. 2. Aufl. Bonn 1876.
— Tagebuch, während des vatikanischen Konzils geführt. 2. Aufl. Nördlingen 1873.
K. von Hase, Handbuch der protestantischen Polemik gegen die römisch-katholische Kirche. 5. Aufl. Leipzig 1891.
Hasemann, J., Pius IX. Leipzig 1878.
Michaud, Prof. Dr. E., Der gegenwärtige Zustand der röm.-kath. Kirche in Frankreich, bearbeitet von F. Hofmann. Bonn 1876.
Nippold, Prof. F., Geschichte des Katholicismus seit Restauration des Papsttums. Elberfeld 1883.
Die Protokolle des vierten und fünften Altkatholikenkongresses in Freiburg 1874 und Breslau 1877. Bonn 1874. 1877.
Das Protokoll des zweiten internationalen Altkatholikenkongresses in Luzern 1892. Luzern 1892.
Das Protokoll der zweiten altkatholischen Synode in Bonn 1875.
Quirinus, Römische Briefe vom Konzil. München 1870.
Reinkens, Dr. J. H., Katholischer Bischof; Luzerner Vortrag 1872.
— Die päpstlichen Dekrete vom 18. Juli 1870. München 1871.
— Revolution und Kirche. Bonn 1876.
Sepp, Dr. J., Deutschland und der Vatikan. München 1878.
Schlottmann, K., Der deutsche Gewissenskampf gegen den Vatikanismus. Deutsch von A. J. J. Jacobi. Halle a. S. 1882.
Schoell, E., Der jesuitische Gehorsam. Halle 1891.
Tschackert, Prof. P., Evangelische Polemik gegen die römische Kirche. Gotha 1885.

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

Thesen. Von Dr. G. Weicker, Gymnasial-Direktor in Stettin. 10 Pfg. 23. (11) Aus der Duisburger II. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. 25 Pfg. 24. (12) Der Evangelische Bund und die Toleranz. Von Lic. Dr. Thönes, evang. Pfarrer zu Lennep und z. Z. Vorsitzendem des Vorstandes des Rhein. Hauptvereins des Evang. Bundes. 25 Pfg.

**III. Reihe** (Heft 25—36). Abonnementspreis 2 Mk.

25. (1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. 25 Pfg. 26. (2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasial-Dir. Dr. Weicker in Stettin. 10 Pfg. 27. (3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner in Madrid. 15 Pfg. 28. (4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von Willibald Beyschlag. 20 Pfg. 29. (5) Wundersucht und Wunderscheu. Von Dr. Fr. Danneil, Pastor in Jersleben. 10 Pfg. 30. (6) Die neueste Antisklavereibewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Dr. Bärwinkel, Pfarrer an der Regler Kirche und Vorsitzender des evangelischen Ministeriums in Erfurt. 15 Pfg. 31. (7) Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache in Naumburg a. S. 15 Pfg. 32. 33. (8, 9) Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Von R. Drache, Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. 60 Pfg. 34. 35. 36. (10, 11, 12) Aus den Verhandlungen der III. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Eisenach, 30. Sept. bis 3. Okt. 1889. 20, 25, 20 Pfg.

**IV. Reihe** (Heft 37—48). Abonnementspreis 2 Mk.

37. (1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Von Kirchenrat D. Lipsius. Vortrag auf der dritten Generalversammlung des Evang. Bundes in Eisenach. 20 Pfg. 38. (2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. 15 Pfg. 39. (3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Krauß. 20 Pfg. 40. (4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) 40 Pfg. 41. (5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von G. Gutbrod, ev. Pfarrer. 20 Pfg. 42/43. (6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Heyn, Pastor in Greifswald. 40 Pfg. 44. (8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel in Offenbach a./M. 20 Pfg. 45. (9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. Lic. C. Mirbt in Marburg. 40 Pfg. 46. 47. 48. (10, 11, 12) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. 35, 20, 25 Pfg.

**V. Reihe** (Heft 49—60). Abonnementspreis 2 Mk.

49. 50. (1, 2) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. 30, 25 Pfg. 51. (3) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. Carl Fey. 20 Pfg. 52. (4) Luther in der Politik. Von Th. Fr. Mayer in Stockach. 20 Pfg. 53. (5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Fr. Giesekke, ev. Pfarrer in Solingen. 20 Pfg. 54. (6) „Hier steh' ich —" „Ich kann auch anders." Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Krone in Meßkirch. 20 Pfg. 55. (7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von D. Leuschner, Kons.-Rat. 20 Pfg. 56. (8) Römisch-katholischer und evangelischer Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. 10 Pfg. 57. (9) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Von Stadtpfarrer Schmitthenner in Neckarbischofsheim. 10 Pfg. 58. 59. 60. (10, 11, 12) Aus den Verhandlungen der V. Generalversammlung des Ev. Bundes zu Kassel, 28. Sept. bis 1. Okt. 1891. 30, 15, 25 Pfg.

**VI. Reihe** (Heft 61—72). Abonnementspreis 2 Mk.

61. 62. (1, 2) Aus den Verhandlungen der V. Generalversammlung des Ev. Bundes zu Kassel, 28. Sept. bis 1. Okt. 1891. 25, 25 Pfg. 63. (3) Paskals Kampf wider die Jesuiten. Von Lic. th. F. O. zur Linden, Pfarrer. 25 Pfg. 64. (4) Redemptoristen und Jesuiten. Von Dr. Richard Weitbrecht. 15 Pfg. 65/66. (5/6) Angriff und Abwehr. Von Dr. Richard Weitbrecht. 30 Pfg. 67. (7) Bernhard Duhr S. J. und die Lehre der Jesuiten vom Tyrannenmord. Von Dr. Richard Krebs. 20 Pfg. 68. (8) Parität — Imparität. Eine staatsrechtliche Betrachtung von Richard Drache, Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. 25 Pfg. 69./70. (9/10) Angriff und Abwehr. II. Ein erwünschter Anlaß. Von Dr. Richard Weitbrecht. 30 Pfg. 71/72. (11/12) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. I. Von Fr. Herrmann. 40 Pfg.

---

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.